

# Nebrauer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

**Erchein**  
Wittmo und Sonnabend.  
**Abonnementspreis**  
vierteljährlich 1,05 RM, halbjährlich 2,00 RM, durch die Post oder andere Boten 1,20 RM, durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 RM.

**Insertionspreis**  
für die einpaatige Kopypresse oder deren Raum 15 Pfg., bei Anzeigen 10 Pfg., Restanten zu Seite 15 Pfg.  
**Interate**  
werden bis Dienstag und Freitag 10 Pfg. angenommen.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amftliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Ar. 50.

Nebra, Sonnabend den 23. Juni 1906.

19. Jahrgang.

### Bündnis oder Vertrag.

Wenn man jetzt auf die Verhandlungen der österreichisch-ungarischen Delegationen blickt, so muß man sich einen Augenblick wundern, daß die friedlich-konkurrenzlichen Verhandlungen volle zwei Jahre unterbrochen worden sind, da doch die Hauptfrage der Hauptgrund der entwerfenden Einverständnisse zu untergeordneter Natur ist. Der österreichische Ministerpräsident Frhr. v. Beck und sein Vizepräsident des ungarischen Kabinetts Dr. Wekerle halten seit einigen Tagen fleißig Besprechungen, die schon jetzt zur Grundlage für einen neuen und Dauer verprechenden Ausgleich geführt haben. Noch wenige Tage und die Vertreter der beiden Reichshälften werden ihre Arbeiten zu Ende geführt haben. Sie können dann die Ergebnisse ihrer Besprechungen dem maßgebenden Komitee, die zur Führung der endgültigen Ausgleichsverhandlungen bestimmt wurden, übergeben.

Und wie sieht die nach so langer und verborgener Mühe jetzt überaus schnell geschaffene Grundlage der Verständigung aus? Ungarn verlangt in den ganzen zwei Jahren des Konfliktes die Aufhebung des Zollbündnisses mit Österreich und dafür seine Umwandlung in einen Handelsvertrag. Bis zum letzten Augenblick hoffte die österreichische Regierung jedoch, es werde sich noch irgend eine Form zur Aufrechterhaltung der wirtschaftlichen Gemeinamkeit beider Reichshälften finden. Als nach dem Rücktritt Ferenczy's, der mit starcker Hand den Widerstand der ungarischen Genossenschaft gegen die Absicht, den Handelsvertrag zwischen der Krone und dem Abgeordnetenparlament geschlossen wurde, war die Erhaltung des bisherigen Zollbündnisses stillschweigende Voraussetzung geworden.

Allerdings eine stillschweigende Voraussetzung der Regierung! Es sollte sich indes bald zeigen, daß die Unabhängigkeitspartei in keinem Falle gewillt war, auf die Erfüllung ihrer ersten und wichtigsten Programmpunkte zu verzichten. Deshalb in Wien Minister Dr. Wekerle's leinerezi (nämlich nach Zusammentritt des neuen Kabinetts) für die Aufhebung dieses Zollbündnisses gefordert hatte, blieb er doch mit seiner Stellungnahme zu dieser Frage allein, um so mehr als Ferenczy, der Handelsminister, und Polonyi wie Apomyi geschlossen und unverrückbar auf dem ungarischen Standpunkt verharren. Wollte also Wekerle nicht der Welt das alte Schauspiel eines Ministerkonfliktes in einem neugeborenen Kabinet bieten, mußte er sich die Meinung der Kollegen zu eigen machen.

Die Krone sah sich angezogen, solchen Wertes zu sein, dem es nun nach Ferenczy's Fall die Frage der Vereinbarkeiten im betriebsfähigen Parlamenten überlassen worden — in einer äußerst schwierigen Lage. Der Kaiser mußte entweder das kaum gefasste Kabinet, an dessen Spitze ein Mann stand, dem der greise Monarch wie seinem Vorgänger vertraute, lösen, oder der Konflikt war nicht nur nicht gelöst, sondern verschärft, weil nunmehr eine zweite Parlamentarregierung sehr schwer zu beschaffen war.

Wohl oder übel mußte sich Kaiser Franz Joseph entschließen, den Wiener Ministerpräsidenten Schreckens, dem es nun nach Ferenczy's Fall die Frage der Vereinbarkeiten im betriebsfähigen Parlamenten überlassen worden — in einer äußerst schwierigen Lage. Der Kaiser mußte entweder das kaum gefasste Kabinet, an dessen Spitze ein Mann stand, dem der greise Monarch wie seinem Vorgänger vertraute, lösen, oder der Konflikt war nicht nur nicht gelöst, sondern verschärft, weil nunmehr eine zweite Parlamentarregierung sehr schwer zu beschaffen war.

Nun, der ungarische Handelsminister Ferenczy, der Urheber dieses neuen Ausgleichsplanes, wird vor seinem Laie diesen Schritt, der so mancherlei Unbequemlichkeiten führen muß, verantworten müssen. Wertvoll ist, daß er sich weigert, die Verhandlungen in dieser neuen

Ausgleichsfrage in deutscher Sprache, die er sehr gut beherrscht, zu führen. Er will durchaus französisch sprechen. In welcher Sprache aber auch unterhandelt werden mag, so viel ist heute schon sicher: wenn nicht auf beiden Seiten größtes Engagement genommen geht wird, dürfte der Ausgleich über die Regelung der Zollfragen nicht weit hinauskommen. Zollbündnis oder Handelsvertrag sind nicht entscheidend für die künftigen trennenden Fragen. M. A. D.

### Politische Rundschau.

#### Deutschland.

Der Kaiser ist in Kiel zur Teilnahme an den Segelwettkämpfen eingetroffen.

Der Kaiser hielt bei dem Festmahle des Norddeutschen Magats Vereins zu Nord der „Historia Nautica“ in Karlsruhe eine bedeutungsvolle Ansprache, in der er die gewaltige Entwicklung der deutschen Kriegs- und Handelsflotte betonte und schließlich der Generaldeklaration des Reichstages in herzlich empfundenen Worten gedachte.

King-Regent Eitelbold von Bayern verließ aus Anlaß des Abschlusses der Reichsfinanzreform dem preussischen Finanzminister Frhr. v. Rheinbaben das Großkreuz des Verdienstordens mit Stern.

Namittelbar nach dem Bekanntwerden des Wutgabes in Bialystok hat die deutsche Regierung im Hinblick auf die Interessen der deutschen Reichsangehörigen in Bialystok sich gegen das Schicksal dieser Untertanen an die russische Regierung gewandt. Diese hat unangenehm Maßnahmen zum Schutze dieser Untertanen zugelegt.

Es verläutet, wird die Erhöhung des Posttarifens im Stadt-Bezirk Landhölzchen sowie die Erhöhung für das Porto der außerordentlichen Zeitungsbeilagen schon am 1. Juli in Kraft treten. Die Postkarte wird von 2 auf 5 Pfennig erhöht, so daß der frühere Gebrauch wieder hergestellt wird. Der Bundesrat wird sich dieser Tage mit der Angelegenheit endgültig befassen, worauf eine entsprechende Verordnung des Reichstages zu erwarten ist.

Der Kolonialrat ging in seiner letzten Sitzung zur Beratung des Etats für Kamerun über. Hierbei erklärte der Vorsitzende, daß nur herrenloses Land zu Kronland umgewandelt wird, und daß durch besondere Randommissionen, die mit Unterstützung von Missionaren arbeiten, die Rechte der Eingeborenen gewahrt werden. Zur Befestigung von Wüstlanden auf dem Gebiete des Wänders-Händlerwesens wurden von der Regierung Vorkehrungen in Aussicht gestellt. Im Zusammenhang mit dieser Angelegenheit wurde aus der Mitte des Kolonialrats darauf hingewiesen, daß es zuträglich sei, die Gewährung von Kredit an Eingeborene einzuschränken.

#### Österreich-Ungarn.

Wie im englischen Unterhause, sind auch in österreichischen Abgeordnetenhäusern die gegenwärtigen Zustände in Rußland Gegenstand der Besprechung gewesen. Abg. Breiter betrugte im österreichischen Abgeordnetenhause die Regierung über ihr Verhalten gegenüber den Angelegenheiten in Rußland. Neben dem, was die Regierung unternehmen habe, um die Schicksalshaltung der österreichisch-ungarischen Staatsangehörigen in Rußland zu erlangen, und was die Regierung zum Schutze der österreichisch-ungarischen Staatsangehörigen in Rußland zu veranlassen beabsichtigt. Die Antwort der Anfrage wurde vom Minister des Auswärtigen beantwortet.

#### Frankreich.

In der Kammer wandte sich Clemenceau, der geistvolle und ehrgeizige Minister des Innern, in längerer Rede gegen den Sozialistenvorstand. Seine Ausführungen gipfelten in der Erkenntnis, daß zwar der Arbeiter herabgesetzt sein müsse, auch unter Anwendung von gemäßigtem Zwangsmaßnahmen (Streiks usw.) seine Lebenshaltung zu verbessern, doch aber niemand seinen Mitleiden zwingen dürfe, die Arbeit zu verlassen und nur auf allgemeinen Weisung zu feiern. Wie der Temps erklärt, erregte Clemenceau's Rede gewaltiges Aufsehen in der Kammer. Es wurde auf Antrag mit 365 gegen 78 Stimmen beschlossen, die Kammerbeide des Ministers öffentlich anzuklagen zu lassen.

#### England.

Die Debatte im Unterhause über die Zustände in Rußland und ihre Mitwirkung auf die Frage der Bundesfähigkeit dieses Landes findet in der Londoner Presse lebhaften Widerhall. Alle bedeutendsten Zeitungen verlangen, daß im Hinblick auf die in Bialystok begangenen Grausamkeiten der Versuch der englischen Flotte in Kronstadt unterbleibe; sie erklären, es sei unmöglich, daß England mit der gegenwärtigen russischen Regierung eine Verständigung abschließen.

#### Italien.

Der Gemeinderat zu Rom hat das Projekt einer internationalen Ausstellung in Rom für das Jahr 1911 angenommen.

#### Belgien.

Die Eingeborenen des Kongo-Kolonies in Kongo-Kolonien befinden sich in hohem Aufbruch. Mehrere Faktoreien sind geplündert und ein Weiser getötet, ein andrer verunbart worden. Zur Unterdrückung des Aufstandes sind bereits Truppen entsandt worden.

#### Holland.

Die Regierung beabsichtigt mit der deutschen Regierung wegen eines Postabkommens in Unterhandlung zu treten.

#### Spanien.

Der Rektor der Universität Barcelona hat die Schließung der „modernen Schule“ angeordnet, die von dem mit dem Bombenanschlag auf den König und die Königin von Spanien in Beziehung stehenden Ferrer geleitet wird. Von Seiten des Gerichts wurden Geldstrafe und Straffträge, die von Ferrer bei einem Bankhause niedergelegt worden waren, beschlagnahmt. In einem in den Zeitungen veröffentlichten Briefe befreit Ferrer, Anarchist zu sein.

#### Rußland.

Die Reichsдума beschäftigt sich jetzt mit der Frage der Gleichberechtigung aller Staatsbürger, insbesondere auch mit der staatsrechtlichen Stellung der Juden in Rußland. Auf diese Debatte und die danach zu folgenden Beschlüssen, wie die Beziehungen zwischen Volksvertretung und Regierung sich nun einmal gestaltet haben, kann mehr irgendwelche Bedeutung für die politische Entwicklung gewonnen werden.

In Kronstadt, wo man den Ausbruch der Revolution beabsichtigt, herrscht äußerlich Ruhe. Die Truppen stehen außerhalb der Stadt, auf allen Kriegsschiffen sind aber von den Besatzungen die Verhältnisse abgenommen und die Munition ist fortgeschafft.

Die schenlichen Vorgänge in Bialystok scheinen allenfalls im letzten Januereise die politischen Verhältnisse der Wästen noch beunruhigt zu haben. Mit elementarem Gewalt dringt namentlich die Arbeiterklasse wieder zu einer entscheidenden Handlung ohne Rücksicht darauf, ob ihrer Sache damit im gegenwärtigen Augenblick irgend ein praktischer Erfolg zu erlangen wäre, oder ob ein offener Kampf nicht vielmehr die Stellung der Regierung auf lange Zeit neu befestigen müßte. Als Beispiel zu dem unternehmlich bevorstehenden politischen Generalstreik entwickelt sich bereits in Moskau ein gewaltiger Lohnkampf. In zahlreichen Fabriken und kleineren Betrieben in Stadt und Land feiern Tausende von Arbeitern. Infolge des Konfliktes zwischen den Deutscherhelfern und den Sessern wird Moskau bald ohne Zeitung sein. Da die Arbeiter bei Auslieferung brechen, legen in den nächsten Tagen die Ausdrucker die Arbeit nieder. Mit ihnen erklären sich die Zeitungsetzer solidarisch.

#### Balkanstaaten.

Aus dem Gouvernements Erivan wird gemeldet, daß türkische Banden die russische Grenze überschreiten und Armenier überfallen.

#### Amerika.

Das Repräsentantenhaus in Washington genehmigte den Gesetzentwurf über die Verwendung von Geldmitteln für Zwecke des Wiederaufbaus der Zölle über die Reichsgebiete.

#### Afrika.

Der Marokkanische Ministerpräsident hat die Agadir's Proklamation zu unterzeichnen. Seine Galtigkeitserklärung ist daher binnen kurzem zu erwarten. Die Antwort des Marokkanischen Gouverneurs wegen der Expeditionen ist in Paris für betrübend. Der Sultan hat zwei Beamte nach Tanger, um die Sache zu erledigen.

#### Japan.

Die Regierung beschloß zur Dedung des

Defizits im Budget des neuen Jahres keine neue Anleihe aufzunehmen.

### Der griechisch-rumänische Konflikt.

Die griechische Telegraphen-Agentur hatte dieser Tage einen Bericht über die Sitzung der griechischen Kammer verbreitet, in dem ausführlich der Verlauf der Beziehungen zwischen Griechenland und Rumänien mitgeteilt wurde, sowie die vom Minister des Auswärtigen abgegebenen Erklärungen.

Demgegenüber wird von der rumänischen Regierung folgendes erklärt: Die Regierung streift und die öffentliche Meinung Rumäniens waren erlautet, in welcher Weise die Ursachen und die Entwicklung des Konfliktes entsteht worden. Der wahre Sachverhalt ist folgender: Als bald, nachdem die Worte infolge von Verhandlungen zwischen der rumänischen und der türkischen Regierung in Ausführung ihrer Souveränität den im Osmanischen Reich wohnenden Stämmen rumänischer Nationalität Gleichheit der Rechte und Anerkennung ihrer Nationalität zugesichert wurde, unternahm die griechische Regierung Generalmaßnahmen, die vor keinem Mittel zurückzusehen, um die Anwendung des letzten Willens zu verhindern, durch den die Stellung rumänischer Untertanen im Osmanischen Reich auf Grund von Verhandlungen geregelt wurde, die zwischen zwei auswärtigen Mächten geschlossen worden waren und an denen Griechenland weder teilgenommen hat noch teilzunehmen hatte. Auf griechischem Gebiet organisierte, von dem in Athen bestehenden Verein geleitete und verordnete Verbände übertrugen die Grenze, ohne von den griechischen Behörden daran gehindert zu werden, und begannen abscheuliche Genoziden, um die rumänischen Völkergruppen durch Brandstiftungen, Mordtaten ihrer Väter und Vorfahren zu vernichten, wie dies in Grevena geschah. Auf die in Athen verordneten Vorbereitungen hatte der damalige Ministerpräsident Roussis u. a. erklärt, daß er nichts von Rumänien in Mazedonien wisse und daß ihm nichts bekannt sei, daß in Athen eine geheime Gesellschaft bestünde, welche Brand organisieren, die in den Grenzprovinzen des Osmanischen Reiches tätig seien. Die griechische Regierung wurde die durch die verbrecherischen Taten erregte öffentliche Meinung Europas irreführend, indem sie wiederholte, daß sie für ein fremdes Vorgehen begangene Untaten nicht einsehen konnte. Die rumänische Regierung erwiderte, sie habe der griechischen Regierung nicht zum Vorwurf gemacht, daß sie auf türkischem Gebiet nicht Polizeigewalt ausüben, sondern daß sie duldete, daß auf ihrem eigenen Gebiet Brand organisieren und befohlen werden, die in Mazedonien Verbrechen begehen und deren Opfer die griechischen Armen angehören. Das ist der wahre Ursprung des Konfliktes. Die rumänische Regierung antwortete auf eine so merkwürdige Handlungsweise, die sich in abscheuliche Unmoral, mit der Gründung des Handelsvertrages und mit der Auslieferung einiger auf rumänischen Gebiet stationierter Griechen, deren Unmoralität sie mit der Sorge um die Aufrechterhaltung der Ordnung und öffentlichen Sicherheit für unvereinbar hielt. Die rumänische Regierung vermahnt sich am Schluß ihrer Erklärung gegen die vom griechischen Minister des Auswärtigen in der Kammer aufgetriebene Behauptung, daß in Bulgarien feindselige Handlungen gegen die griechische Bevölkerung stattgefunden hätten.

### Von Nah und fern.

Bei der Automobilfabrik des Kaisers durch die Küniglunger Werke erricht der tollstehe Kraftwagen in der Nähe des Oeres, waren etwa 40 Kilometer von Hamburg entfernt, einen Pneumatikreifen, der eine kurze Veränderung der Fahrt verurteilte. Der Kaiser, welcher von Hannover aus in einem Schiffe lag, war insbesondere geneigt, in einen offenen Zweifler zu übergehen, der einen Woffis für noch einige Derran hatte. In diesem Augenblicke nahm außer dem Monarchen noch drei Herrern seines Gesoltes Platz. Die weitere Fahrt ging ohne Unterbrechung von harten. Bemerkenswert ist, daß der Kaiser jetzt bei seinen Automobilfahrten mit Besuche verfährt, eine vierstimmige Filharmonie zum Abgabe von Warnungssignalen benutzte.

Ein Gnadental. Der Prinz-Regent von Bayern hat das Raumbürochepaar Schellhaas, das wegen Ermordung des Ministers Gramm



## Von Kleidungsstücken aus seltsamen Stoffen

Erzählt eine englische Zeitschrift. Ein Patient auf Barbados, die für 20 Centimes auf den Markt kommen sollen, doch werden sie hier in viel größerer Menge als in England gebraucht. Man hat die Kleidungsstücke zu zusammengefaßt, daß sie in einer gewöhnlichen Bekleidung Platz haben; und dabei sollen sie wärmer halten als die jetzt gebräuchlichen. Glas ist schon mehr als einmal zur Anfertigung von Kleidern gebraucht worden. So besitzt Miss Gene Julia in Brooklyn ein Kleid aus gelbem Glas, und von mehreren Jahren konnte man in den Straßen Barcelonas einen Herrn namens Piore Witte in einem Kleid aus Glas sehen, der aus dem feinsten Glasfäden gewebt war. Auch sein Hut war aus grünem Glas, während die anderen Kleidungsstücke aus grüner Seide waren; dazu trug er irische Schuhe. Einen ganzen Knap aus Schlangenglas besitzt Peter Gruber in Rodeter (Stadt New York). In seiner Herstellung verwendete man 125 Ounzen, und zwar solche von schwarzen, braunen, gelben und grauen Schlangen. Die Knöpfe bestehen aus Klapperschlängeln, aus Kautschuk und aus Eisen. Die Schlangengläser sind überaus gering. Günstig in seiner Art dürfte wohl der Rod eines Signor Goffredo sein, zu dessen Herstellung gewöhnliche Menschenhäute benutzt wurden. Natürlich hat es viel Mühe und Kosten verursacht, das Material zusammenzubringen. Zu dem grauen Kleidungsstück wurden Teile von 57 Menschenhäuten verwendet, es wird mit einem feinen, bis zu 100 Menschenhäuten gefüllt und mit Leder- und Zottenköpfe darstellt. In einer Fabrik Madagaskars hat man den Versuch gemacht, Spinnwebseide zu weben, und es dauert vielleicht nicht lange, bis man daraus gefertigte Kleider allgemein tragen kann. Bis jetzt ist ein solches Kleid angefertigt worden, das der Tochter eines New Yorker Millionärs gehört. 36 gefärbte Seidenarbeiter haben den Stoff aus vielen tausend Spinnweben hergestellt. Die etwas dunkle Farbe des Kleides rührt von den Insekten her; im Gewicht im Werte von 45 000 Mt. schließt allein auf der Wäule. Ein französischer Kammerling besitzt ein kleines Kleid aus dem Haar der Gräfin Margarete von Nemor, der Mutter Lord Darleys, das einen Wert von 24 000 Mark hat. Die amerikanische Schachspielerin Mrs. Edwards hat zu ihrer Hochzeit von einem indischen Madjaha ein Kleid geschenkt erhalten, dessen Wert auf 60 000 Mt. geschätzt wird. Es ist aus den Federn von über 15 000 indischen Affen angefertigt. Viele reiche Frauen haben vergebens versucht, sich ein solches Kleid zu beschaffen, aber es war nicht möglich, da die Seltenheit des Stoffes die Erfüllung dieses Wunsches ausschließt. Ein vor einigen Jahren in München verstorbenen Herr hinterließ einen Hut, der aus feinen Goldfäden von einem indischen Madjaha gewebt war. Es waren dazu alle bekannten Goldarten verwendet worden, die geschmolzen zusammengelegt und mit Gold- und Silberdrähten befestigt waren. So heiß und unbequem diese Art auch zu tragen gewesen sein mag, so war es doch leicht im Bereiche der Kunst als Goldplättchen beschriebenen Hut, den ein Brasilianer in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts im streifen seiner Familie trug, bis ihn seine Angehörigen schließlich durch Verbot, das Gold des Hofes besser zu verwerten.

## Tänze fremder Welten.

Die 50 Tänzerinnen Nordosts I., die sein Maßstab für den Typus von Kambochia, Siam, mit ihr führt, und den Fremden die Paris die Tanzkunst des fernsten Ostens vorzuführen, werden in Turin in Marseille und bald darauf in Wien eintreffen. Die Pariser werden alle Gelegenheiten haben, Vergleiche zwischen diesen Tänzerinnen und ihren eigenen anzustellen. Schwere Anstrengungen die während der Weltausstellung von 1888 ihr Entzücken in höchsten Grade erregten. Sie werden da, wie der „Gaulois“ schreibt, manden Unterschied beobachten, und der Kontrast zwischen den schmachtenden, geübten Bewegungen der Japanerinnen und der hieratischen Festlichkeit der

Tänzerinnen von Kambochia wird ihnen sehr auffallen sein. In Kambochia haben sich die Traditionen uralter Vergangenheit noch am längsten erhalten und aus dem mittelalterlichen Reize der Kunst zeigen hier noch die Reste einer arabischen Kultur in das Leben des modernen Indiens hinein. Und vor allem die feinsten Tänzerinnen haben in ihren schlanken und strengen Bewegungen die heiligen Überlieferungen bewahrt, die die alte Religion ihnen vorsetzt. Denn die Tänze dieser feinsten Mädchen sind den geschmeidigen Gliedern und dem geheimnisvollen Gebärden nicht aus dem ausgelegenen Übermaß der Freude und Lust geboren, wie die Tänze so vieler anderer Völker und Kulturen, sondern sie sind eine

alten Götter auf, die seltsamen Satz des Schlangengottes, dessen Riesentanz am dem Eingang der Nymphen von Angst leuchtet, und in der tiefen Weisheit der geliebten Sinnen in der Kunst der Schritte und dem Wohlklang der Bewegungen von Hand und Arm werden vor uns lebendig die Liebesverwunden, stolzeren Fürsten, Entführungen schöner Prinzeßinnen, Jagdpartien und Siege, Kämpfe um Leben und Ehre, kurz, alle die bunten Bilder orientalischen Zauberlandes, wie sie vor dem Europäer der farberreiche Teppich der Märchen aus Laubendüne Nacht am besten entrollt. Die Mädchen von Kambochia haben an den feinen garten Fingern lange vergoldete Nägel, die den schönen Linien der Hände, den bebende-

lichen Anspielung durchsetzt, mit der schmalen Stimmung sinnlicher Freude erfüllt, in denen der Prophe die Nymphen des Paradieses schwebte. Die Tänzerinnen von Kambochia sind nicht nur erfüllt von der Reinheit eines profanen Opfers, von der Treue und Geduld ihrer primitiver Formen. Auf dem Punkte tragen sie einen hohen Helm, den „Bum“, der die Krone der Smeraldine darstellt; über die Schultern herab fällt ein seltsamer Überwurf in Gestalt eines gelben Goldstoffs; von der Taille gehen Fäden aus. Die Arme sind ganz nackt wie die Beine und an ihnen raiten Spangen und Ketten, die die Bewegungen der schlanken Glieder mit leiser Murren und das fache Emporwärteln, das plötzliche Absinken mit harten Haltungen begleitet. Der Orient ist ja die Heimat der heiligen Tänze, in denen ein gefühliges und wenig vortheilhaftes Volk seine innigen Gefühle am reinsten ausgedrückt hat. Aus dem Tanz haben sich hier alle Stufen der Darstellung, des Dramas entwickelt. Durch die Macht des Körpers, durch die Ausdauer der Glieder, durch den Ausdruck der Blicke wird ebenso eine heldenhafte Legende wie eine königliche Idylle deutlich. Noch heute führen wir in der Kunst der Götter die fern durchdringenden Rhythmen einer kaiserlichen Kunst und die Geburt des japanischen Dramas aus der zierlichen feingliedrigen Rhythmen des japanischen Tanzes. Die indischen Nager tragen noch heute in den heiligen Tempeln; auch sie erzählen in ihren schwebend mit den Bewegungen von der Träumerei erdlicher Vergessenheit, doch über ihren Tanz ist eine schmale Melancholie und eine tropische Schwüle gebreitet. Die Arme der Araber haben in ihrem flinken Springen, dem Feuer ihrer Schritte und den harmonischen Gesten wiederum eine feste Bestimmtheit, die zu Träumen und fähigen Abenteuer anreizt. Aus antiken Reliefs, alten Vasengemälden und seltenen Beschreibungen haben wir uns die Schönheit der schwebenden Tänze zu rekonstruieren, der in seinen heiligen Schritten Gebet war, zu Ehren der Götter ein großes Fest im Dienste der Jungfrauen geschlungen wurde und die enge Harmonie von Geist und Körper im Göttertempel vielleicht am vollständigsten ausgedrückt hat. Auch die moderne Zeit hat zu früher ausdrucksvollen Tänzen gelernt, die Symbole der Palastkultur, des heiligen Zeremoniells, wichtiger Lebensbedeutung waren. Doch der wirkliche Balzer, die tolle Volkstanz der raitenden Cancan, sie haben sie verdrängt, und was wären sie auch gegen die profane Anmut und den feinsten alten Geist der kleinen Tänzerinnen von Kambochia?

## Buntes Allerlei.

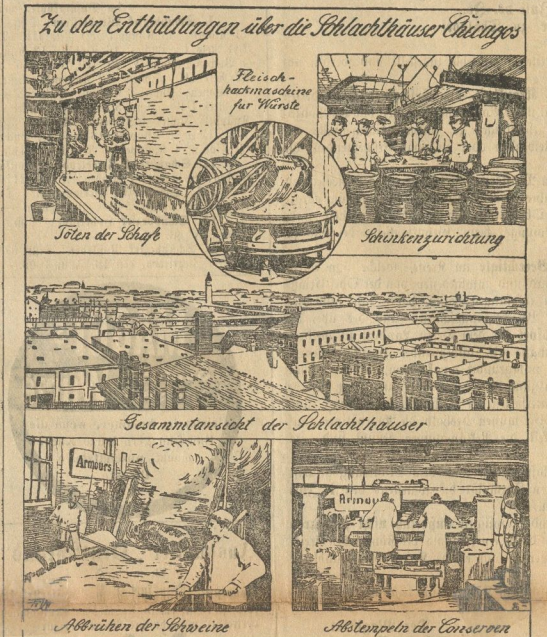
**\* Zum Hauptmann befördert.** Als Napoleon einst im Dole bei der letzten Parade, entließ ihm sein Duz. Ein junger, feiner Soldat nahm ihm mit dem Beigehören von der Erde und reichte ihm denselben. Napoleon sagte gerührt: „Ich danke euch Hauptmann!“ — In diesem Regiment? sagte auch der Soldat. Napoleon, nachdem die Antwort gefast, sah ihn lächelnd an und gab ihm sofort die Stelle eines Hauptmanns in der Garde.

**Guter Appetit.** Tourist (in einem Landwirthschaftsverein): „Na, Frau Wittin, das muß ich schon sagen, der Herr, der Sie mir da brachte, der ist wirklich ganz famos!“ — Wittin: „Na, ich will Sie nur, keinem da ma's recht machen; grad' den hat getieren a Fremder zurückgeben!“

**Am Zoologischen Garten.** Aufsteher: „Hier, meine Herrschaften, sehen Sie den Gefangenen; seine Wimper hat in Indien gefangen...“ — Herr: „Alm Almings will, muß das 'n Katzen gefangen sein!“

**Brompt' Auskunft.** Herr: „Woht hier im Garten nicht ein Herr ist?“ — Ja, in dem zweiten Stock wohnt einer, er heißt aber Dering!“

**Die liebe Remedia.** „Denk mir, meinem Neutagen gefällt meine neunte Photographie nicht!“ — Und du bist doch so gut getroffen!“



Es sind in jüngster Zeit die furchtbaren Enthüllungen über die Verhältnisse amerikanischer Schlachthäuser in die Öffentlichkeit gekommen. Ganze Herden krank und an Krankheiten kreuzierter Tiere hat man unbedenklich geschlachtet. Motten und allerlei Insektenlarven wurden mit verarbeitet; durch einen seltsamen Aufwand von Kenntnissen verbeut man die obersten Schichten. Präsident Roosevelt hat nun die Gelegenheit gegen die Truthändler mobil gemacht, deren Geschäftsbearbeitung er als empörend, als ein Gift für die öffentliche Gesundheit und die Volksgesundheit bezeichnet. Was das amerikanische

Wort durch die Berichte Roosevelts erfährt, ist in der Tat gesaugt, jeden aufzuklären, der jemals amerikanischen Schlachthäusern gewohnt hat. Das Bedenken, das öffentliche Bewusstsein gegen das Treiben in den Chicagoer Schlachthäusern aufgeführt zu haben, geschieht einem Schrittmacher, der sich diesen Zweck nennt. Er hat ein Buch veröffentlicht, dem er den Titel „Schritt“, die Form eines Romans gegeben hat, eine genaue, lebendige Schilderung der Verhältnisse, menschenwürdigen Zustände in der großen Stadt Chicago.

feierliche Form des Gottesdienstes und erzählen lieblich, wiederbelebende Geschichten. In langen Gebieten sind die Legenden und Sagen der Vorzeit Kambochias aufgeschrieben; lange Tage und Nächte hindurch verweilt sich der Fremde in die überirdische Stimmung dieser phantastischen Erzählungen. Da tritt eine monotone duntle Melodie, und vor dem Unablässigen erscheinen die Tänzerinnen, ihm durch die Sprache ihrer Glieder, ihrer Gesten und Bewegungen von den göttlichen Wundern zu erzählen. Und nun folgen, umfungen von der fremden Mythenwelt der Songs und Zornmelien, die Trümpfe der

famen Rhythmen ihrer Gebärden einen schimmernden Klang verlieren. Ihre Körper wiegen sich wie der schmeichelnde Klang uralter Lieder und ihre Beine malen bald den Takt einer verführerischen Schmelze, bald das unruhig abgerissene Tempo anabolen Quersells, fester Angst. Es ist und ein Tanz aus frühesten Zeiten orientaler Kultur, der hier zu uns bringt; Stunde wird uns von den wunderbaren Formen, durch die in dem mädchenhaften Lande Kultur die Menschen in der Kunst jener Wildnis die Götter verehren. Der Tanz der Zauberinnen ist schon viel mehr von einer welt-

müchtige Jugend zu einer unbewachten Nacht zu bewegen, anfangs mögliche Zurückhaltung in seinen Fragen.

„Sie wissen, Frau Alwoba,“ sagte er dann, seinem Ton teilnahmsvoll Wärme verleiend, „dass ein dringender Verdacht gegen Herrn Strind ausgeprochen wurde. Ja, ich will Ihnen nicht verschweigen, dass sogar Ihre feine Frau eine Verhaftung erlitten hat.“

„Unter Tränen erobte Stephanie ihren Blick. Infrage Frau er lag auf ihrem Antlitz. „Mein Gott, was soll ich denn nur fragen? Hab' ich andre Beweise als meine persönlichen Abregung? Und gelten Gesetze, Gesetze irgendwas?“

„Wollen Sie eine Frage beantworten, die mich in Ihr Gefühlleben eintringt und die dennoch nicht brutal gemeint oder nur von zu beidseitiger Neugier eingeleitet ist?“

„Frau Alwoba,“ sagte er, „haben Remedia erzählt, dass Arnold Strind den letzten Stunden befohlen, Sie würden sich nie und nimmer mit ihm, den er für seinen glücklichen Nebenbuhler ansehen würde, verlobt haben,

wenn er rechtzeitig die Gelegenheit gefunden hätte, sich Ihnen zu offenbaren. Wollen Sie mit bekräftigen, dass er sich in dieser Offenbarung nicht getäuscht hätte?“

„Wohu das? Wohu das?“ rief Stephanie gerührt. „Ich darf diese Frage nicht beantworten!“ So sprach viel hat sich geändert.“

Hanshofer ergriff ihre Hände und sah ihr voll enger Teilnahme ins Antlitz. „Sie verheiraten Sie vollkommen, gnädige Frau. Sie sind gehen vor dem Gesetz die Gattin Alwobas geworden, und Sie sind es in der Abregung geworden, an seiner Seite das Glück Ihres Lebens zu finden. Nicht wahr, so verheiratet sind Sie?“

„Ja!“ handte Stephanie. „Mein Herz war von mir selber Dankbarkeit für ihn erfüllt — ich war ihm gut — kurz, ich konnte keinen Zweifel mehr, als ich mit ihm getraut wurde.“

„Auch das Wiedererkennen Ihres alten Freundes hätte dann keine Veränderung gebracht?“ fragte der Bandrichter in leiserem Tone.

„Sie dachten tief an. Mein!“ flüsterte sie dann. „Gerade die letzte Unterredung mit Arnold, die vorgezogen abend stattfand, hatte die Abregung in mir bekräftigt, das ich unredig getan hätte, wenn ich Alwobas Werbung zurückgewiesen hätte.“

„Wollen Sie mir den Grund nennen?“

„Arnold hatte mir in jener Ansprache vertragen, dass — Doch nein, ich kann es nicht sagen, es ist nichts, was die Gerichte zu untersuchen vermöchte.“

„Wohu das Rhythmen, gnädige Frau? Sie stehen vor einem Mann, der manches von Ihnen erfüllt Herz schon vor sich aufgehen sah. Wie sollte ich Ihnen, die Sie in einem solchen, Willen erstehenden Herzkonflikte gegen mich, meine Wille verlangen!“

„Ein Ton sang so warm, so überregend, dass Stephanie ihre Augen überwand. „Aum Herr Bandrichter,“ sagte sie tief aufatmend, „in jener letzten Unterredung hatte mir Arnold vertragen, dass er seit Jahren eine unglückliche Liebe im Herzen trage. Was ich weder meinem alten noch meiner Frau, was ich nicht einmal meiner Mutter gestanden hatte, Ihnen will ich es anvertrauen: ich hatte Arnold schon als halbwachsendes Mädchen geliebt. Er hatte niemals mit mir in anderem Tone gesprochen als in dem, den der Jugendreue führen durfte, dennoch lebte in mir die Hoffnung, er erwiderte meine Liebe. Die Jahre vergingen, aber das bang und freudig zugleich erlösende Wort erlangte nicht. Allmählich begann ich zu zweifeln an seiner Liebe — ich mußte endlich auch den Anbetungen meiner Umgebung, das er Herz und Hand in dem Augenblicke besahen hätte. Wenden Siehen — und zur vollen Gewissheit ward mir's in unserer letzten Unterredung.“

„Edmen waren wieder in ihre Augen getreten. Hanshofer, der sich, halb von ihr abgewandt, niedergelassen hatte, nicht bedenkend voll. „Am so erschütternd kann ich mir nun den Grund denken, den die Mitteilungen Ihrer Verwandten auf Sie herbeibringen mußten, die Sie über das bisherige Verhältnis aufklären!“

„Sie haben es gewiß nicht so genau gemeint!“ sagte Stephanie mit einem tiefen Schelm. „Hätten Sie gewußt, wie qualvoll Zweifel dann von neuem mein Herz durchwühlten würden, Sie hätten sicher geschwiegen, mir gegenüber und auch Franz gegenüber.“

„Hanshofer hatte dieselbe qualvolle Schwärze im Inneren Bewegung gefühlt. Er unterlag jetzt anders, ganz anders, als der Staatsanwalt über die heimliche Ehe.“

„Gaben Sie nun die Überzeugung,“ rief er nach kurzem Schweigen fort, „dass Ihr Gatte, als er durch Präsident Strind davon gemerkt worden war, Herrn Strind und Frau Alwoba am Besten aufreichte, den Weg zu ihm in hellein Jura angeht haben konnte?“

„Stephanie schüttelte den Kopf. „Sie konnte er ihm säumen? Arnold hätte ihm doch nichts getan.“

„Hier gerieten Sie nicht selbst in Gregen,“ als Sie aus Stadelmanns Munde vernahm, dass Ihr Gatte Herrn Strind um eine lehrreiche Unterredung bitten sollte.“

„Gott! wie ich doch, das er diesen Schlag nur sehr, sehr schwer werden bezeichnen können. Als er mir mit jenen Worten befohlen hatte, das ich Arnold's Rufen annehmen sollte — so nämlich legte er sich Lante Gatte ab — da gitterte seine Stimme, aber Joren oder gar nicht erfüllte ihn nicht. In jenem Augenblicke tat er mir gegenüber nichts.“

„(Fortsetzung folgt.)“

**Bermischtes.**

**Nebra, 20. Juni.** Bei dem heutigen Verkauf der Seehäute auf den der Stadtkommune abhängigen 40 Morgen Wiesen wurden nur 765 Mk. 70 Pfg. (1905: 2231 Mk.) erzielt, weil die Wiesen zum Teil noch unter Wasser stehen und das Abenten erhebliche Mühe verursacht. Der Ausfall gegen das vorige Jahr beträgt 1465 Mk. 30 Pfg. Der viele Regen hat unserem Stadtfeld einen nicht geringen Schaden zugefügt.

**Spj. Nebra, 22. Mai.** Am Dienstag abend fand im Parkgarten bei herrlichem Wetter das erste Abonnementskonzert der hiesigen Stadt-

kapelle statt. Leider erging es diesem Konzerte wie schon so manchem vorher: es war nicht so gut besucht, als es die vorzüglichen Darbietungen verdient hätten. An guter Zusammenstellung des Programms und an fleißiger Einübung läßt es Herr Stadtmusikdirektor Wächter wahrhaftig nicht fehlen, im Gegenteil, auch das diesmalige Programm war ebenso sorgfältig abgemerkt wie erst und lauter durchgeführt. Ein schwerer Defizit der Konzerte läßt daher die Einwohnerschaft Nebra's um so leichter in den Verdacht einer kleinen Unabbarkeit kommen. Nun ist ja die Aufnahme eines Abonnements gewiß ein erfreuliches Entgegenkommen, aber schmeichelhaft

wirft es nicht, wenn die Karten wenig ausgenutzt werden. Nicht dem Preise allein — auch dem Fleiße muß man gerecht werden.

**Querfurt, 15. Juni.** Der Kontrollbeamte John in Nohleben ist vom 1. Juli d. J. ab nach Halle a. S. versetzt worden. An seine Stelle tritt vom genannten Tage ab der Kontrollbeamte Gauske, welcher glücklicherweise seinen Amtssitz in Nohleben nimmt.

**Mücheln.** Hier sind wegen vermehrter Ausbreitung der Mäusen einige Schulklassen geschlossen.

**Freiburg, 20. Juni.** Bei dem heutigen Johannismarkt, der wie schon seit Jahren nur

ganz schwach besucht war, befand der Auftrieb in 110 Rostschweinen und ca. 30 Käufern. Größere Posten 26—50 Mark pro Paar, Käufer wurden mit 30—70 Mk. das Stück bezahlt.

**Kirchliche Nachrichten.**

**2. Sonntag nach Trinitatis.**

Es predigt um 10 Uhr:

Herr Diaconus Weisert.

Um 11 1/2 Uhr: Kinder Gottesdienst.

Um 2 Uhr: Feiertagsdienst.

Am Abend: Herr Diaconus Weisert.

**Sonntag, abends 7/8 Uhr**  
Jungfrauenverein.

**Bekanntmachung.**

Das diesjährige **Aushebungsgeschäft** findet im diesseitigen Kreise am **12. und 13. Juli ds. Js.**, in **Schützenhause zu Thalborn**

statt.

Die Militärpflichtigen erhalten die Stellungsbefehle zugestellt und werden auf **pünktlichste Befolgung** hingewiesen.

Die zum Ober-Ertragsgeschäft durch Krankheit am Erscheinen verhinderten Militärpflichtigen haben sich beim Hr. Landrat unter Vorlegung ärztlicher, von der Polizeibehörde beglaubigter Zeugnisse rechtzeitig entschuldigen zu lassen, widrigenfalls sie, sowie alle ohne genügenden Grund Ausbleibenden oder zu spät Erscheinenden die gesetzliche Strafe zu gewärtigen haben.

Militärpflichtige, welche erst nach dem Musterungsgeschäfte in den diesseitigen Kreis verzogen sind und sich in diesem Jahre noch keiner Ertrag-Kommission vorgestellt haben oder zur Stellung vor der Ober-Ertrag-Kommission verpflichtet sind, haben sich **sofort** unter Befügung ihrer Lösungsbzw. Geburtscheine bei uns zu melden.

Zum einjährig-freiwilligen Dienst Berechtigte im Kreise, welche von einem Truppteile als unbrauchbar abgewiesen sind und infolgedessen von der Ober-Ertrag-Kommission eine endgültige Entscheidung zu empfangen haben, haben sich, falls dies noch nicht geschehen, unter Vorlegung des Berechtigungsscheines und des über die erfolgte Abweisung erhaltenen Ausweises **sofort** bei dem Herrn Landrat zu melden.

Alle beim diesjährigen Musterungsgeschäfte als unbegründet zurückgewiesenen, sowie alle im dritten Militärpflichtjahre als unbegründet anerkannten, und die infolge der Bestimmung der betr. Militärpflichtigen zum Landsturm oder zur Ertrag-Reserve als erledigt angesehenen Reklamationen unterliegen der nochmaligen Prüfung und Entscheidung der Ober-Ertrag-Kommission. Es müssen deshalb die Angehörigen, auf deren Erwerb- und Unterhaltungs-Unfähigkeit die Reklamationen gestützt sind, im Aushebungstermine mit anwesend sein.

Reklamationen, zu denen die Veranlassung erst nach dem Musterungsgeschäfte eingetreten ist, sind nach dem vorgeschriebenen Formular bis spätestens den **1. Juli ds. Js.** an den Herrn Landrat einzureichen.

Militärpflichtige, welche an Epilepsie oder sonstigen äußerlich nicht sichtbaren Gebrechen zu leiden beaupten, haben dies durch ein Zeugnis des königlichen Kreisarztes nachzuweisen oder im ersten Falle, hierfür auf eigene Kosten drei glaubhafte Zeugen im Aushebungstermine zu stellen.

Die Mannschaften haben mit reinewaschenem Körper und reinlicher Leibwäsche zu erscheinen.

Nebra, den 15. Juni 1906.

Der Magistrat.  
J. B. Hellmuth.

**500 Mark werden verschenkt!**



25 Relaiskassenscheine à 20 Mk. bei der Verlag reserviert. Jeder, der auf befolgendem Bilde den Besitzer sucht und ihn mit Blausilb übermalt, erhält Mark 20 geschenkt. Um das beliebteste Unterhaltungsalbum weiter zu vertrieben ist Bedingung, dass jeder Einsender die angelegte Bestellung an das Verlagshaus Paul Claus, Berlin-Lichtenrade einreicht. Die Verteilung der Relaiskassenscheine erfolgt sofort nach Eingang von 25 richtigen Lösungen. Unterzeichneter bestellt hiemit das Unterhaltungsalbum für Mk. 1,20 durch Nachnahme. (Abel in Marken.)

Name: ..... Wohnort: ..... Straße: .....

**Berliner Tageblatt**  
und Handels-Zeitung  
mit seinen 6 wertvollen Beilagen:

**Zeitgeist** (wissenschaftliche und technische Rundschau) (Montag)  
**Der Weltspiegel** (technische Fachschrift) (Mittwoch)  
**Der Weltspiegel** (Donnerstag)

**Wk** (farbig illustriertes, satirisch-politisches Wochenblatt) (Freitag)  
**Haus Hof Garten** (Illustrierte Halbwochen-Übersicht) (Samstag)  
**Der Weltspiegel** (Illustrierte Halbwochen-Übersicht) (Sonntag)

bringt allwöchentlich außer einer sorgfältig redigierten **Reise-, Bäder- und Touristen-Zeitung**

je eine **juristische, literarische und Frauen-Rundschau** sowie ein besonders ansprechendes **Sportblatt**.

Im Beilagenheft erscheint außer kleineren Novellen:

**Das Perlenhalsband** von **Burton G. Stevenson**

Stevenson ist mit diesem bis zum letzten Ende schreibenden Detektiv-Roman, der in einer hochdramatischen Weise ausgearbeitet ist, mit einem Schritt in die vorberühmte Reihe der Verfasser von Detektivgeschichten getreten und ist auf eine Weise mit H. C. Green und Sir Conan Doyle zu stellen.

**109 000 Abonnenten.**

Bezugspreis: 2 M. monatlich, 6 M. vierteljährlich  
bei allen Postanstalten des Deutschen Reiches

**Holzversteigerung der Oberförsterei Ziegelroda**

- am Mittwoch, den 27. Juni 1906, vormittags von 9 Uhr ab, im **Dammköpferischen Gasthofs zu Ziegelroda.**
- I. Schutzbezirk Bendeckstein:** Dst. 226 — Probsthorn — Buche: 6 rm Augstollen II; 71 Aoben, 38 Knüttel, 80 Reis III, Dst. 22b — Probsthorn — Eiche: 56 Knüttel, 134 Reis I; Buche: 16 Aoben, 13 Knüttel, 90 Reis III, Dst. 27 — Probsthorn — 4 Buchen-Stämme V. Nr. 519, 524, 545, 546, 287 rm; rm Buche: 82 Aoben, 9 Knüttel, 42 Reis III; Fichten: 10 Knüttel, Dst. 18 — Lobdenwitz — Eiche: 3 Reis I; Buche: 14 Aoben; Fichte 3 Aoben, Dst. 48 — Drei Weisbuchen — Eiche: 8 Reis I; Buche: 60 Reis III, Dst. 50 — Gaiertwinkl — Buche: 6 Aoben, 1 Knüttel; Weichholz: 2 Knüttel; Fichte: 1 Aoben, 9 Knüttel, 1 Bst. V. Nr. 1, 0,38 fm Nr. 1, Totalität: Eiche: 126 Aoben, 9 Knüttel, 16 Reis I; Buche: 31 Aoben, 7 Knüttel, 6 Reis III; Weichholz: 29 Aoben, 4 Knüttel, 4 Reis III; Fichte: 2 Aoben, 5 Knüttel.
  - II. Schutzbezirk Ziegelroda:** Totalität: rm Eiche: 35 Aoben, 14 Knüttel; Buche: 2 Aoben; Weichholz: 1 Aoben; Fichte: 21 Aoben, 5 Knüttel, 195 Stangen III, A.
  - III. Schutzbezirk Hermannsdorf:** Dst. 35 — Lindenbush — rm Fichte, 7 Aoben, 13 Knüttel, Dst. 54 — Mollenborn — Aieier: 1 Aoben.
  - IV. Schutzbezirk Hohleinde:** Dst. 135: Fichten-Stangen III, A. 135 St., IV, A. 60 St., V, A. 30 St.
  - V. Schutzbezirk Nohleben:** Dst. 57, 58: Fichten-Stangen II, A. 153, III, A. 295, Ziegelroda, den 16. Juni 1906.

**MAGGI'S**  
Suppen- & Würze  
& Speisen-Würze

leistet im Sommer, wenn die Hausfrau gern kurze Küche macht, unschätzbare Dienste.

Die **Auskunftei „Deutschland“**  
G. m. b. H.

Hauptstift: **Frankfurt a. M., Kaiserstr. 18**  
(bis jetzt in ca. 500 Städten Deutschlands vertreten) wünscht ihre Vertretung für **Nebra** und Umgebung einem tüchtigen und zuverlässigen Herrn unter günstigen Bedingungen zu übertragen. Gefällige Offerten unter Angabe von Referenzen wollen an das Hauptbüro in **Frankfurt a. M., Kaiserstr. 18** gerichtet werden.

Neue **Nieren-Kartoffeln** empfiehlt  
feinste **Matjes** Waldemar Kabisch.

**Königl. Preuss. Lotterie.**  
Die Generierung der Lose 1. Klasse 215. Lotterie tritt zu bewitteln.  
Nebra. **Waldemar Kabisch.**

**Alle** irgendwo und von wem angebotenen **Bücher** Werte, Broschüren, Musikalien usw. **besorgt**  
Karl Stiebitz.

**Zwei Schiffer**  
zum Sandbaggern bei hohem Lohn und dauernder Beschäftigung gesucht.  
W. Arnold, Baggern, Weisensels a. S.  
2 jüngerer **Steinmühlgehülfsen**  
sucht bei hohem Lohn per sofort  
Theodor Friedrich, Steinmühlmeister, Wartranstätt.

**Schützenhaus.**  
Sonntag, den 24. Juni cr., von nachm. 3 Uhr ab  
**Mädchentausz,**  
wozu freundlichst einladen  
P. Schlaf, die jungen Mädchen.

**Leipziger Neueste Nachrichten**  
Vorzüglichstes Intertionsorgan

Weitaus verbreitetste aller Leipziger Tages- und Zeitungen und eine der verbreitetsten Zeitungen Deutschlands:

Vorzüglich unter: gern geliebt Morgenblatt; Mitarbeiter an allen größeren Blättern Deutschlands und des Auslandes; Zahlreiche eigene Beilagen; Übersens reichhaltiger Inhalt; Festsitzend gedruckene Centralblätter; Interessante Romane; Tägliches Feuilleton; Gute Ober- und Musik-Artikeln

**Ueber 88,000 Abonnenten**  
ca. 63,000 Abonnenten in Leipzig und über 25,000 auswärts in ca. 2800 Postorten Deutschlands und des Auslandes; seit 2 Jahren ein Zuwachs von ca. 12,000 Abonnenten

Täglich ausführlicher Kurszettel der Leipzig, Berlin und Dresdener Börse; ausführlicher volkswirtschaftlicher Teil; Offenen-Versammlungen; Illustrationen; Karikaturen von New-York, Frankfurt, London, Wien, Halle etc.

Abonnementspreis: vierteljährlich M. 3.60  
Probenummern wie auch Rollenanzahl durch die Haupt-Exp. Dienstleistungen wog 19 gratis und franco

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra.  
Hierzu Sonntagsblatt.



# Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende  
illustrierte  
belletristische  
Unterhaltungs-  
Beilage.

## Amor als Bote.

An das Fenster pocht ein Knabe:  
„Schönes Mädchen öffne mir,  
Einen Brief ich für dich habe,  
Freue dich, bringe er dir,  
Bringt dir viele schöne Grüße,  
Schnell das Fenster d'rum er-  
schüttele.“

Mädchen, traue ihm nicht,  
dem Kleinen,  
Denn er ist ein loser Dicht,  
Mag er noch so harmlos scheinen,  
Öffne ihm das Fenster nicht,  
Sonst wird dir's zu bald nur  
klar,  
Dass es Amor selber war.



## Das verschwundene Dokument.

(11. Fortsetzung.)

Frei nach dem Englischen von Klara Rheinau.

Aber warum hatte er sie hierher gebracht in diese Höhle? Zu welchem Zweck? Konnte er verfolgt worden sein? Ein Hoffnungsstimmer erhellte momentan ihre von Verzweiflung erfüllte Seele. Philipp, der liebe Philipp, ihr Vater, Merrie waren vielleicht eben in der Nähe. Wenn sie nur an die Nacht hinaus könnte, damit man sie sehen würde. Sie machte eine neue Anstrengung und entdeckte dabei, daß sie gleich Andromeda an den Felsen gefesselt war und sich nicht losreißen konnte. Sie mußte warten — warten, auf was?

Von einer neuen, plötzlichen Angst erfasst, richtete sie sich mühsam ein wenig auf und blickte über die See hinaus. Ein heftiges Zittern befiel sie — ihre Augen weiteten sich vor Entsetzen, als sie sah, daß ihre Befürchtung nur zu sehr begründet war.

Die Flut stieg rasch. Schon war sie nur noch zwei Ellen vom Eingang der Höhle entfernt. Diesen jetzt noch zu Land zu erreichen, schien ihr ein Ding der Unmöglichkeit.

Sie schrie wild auf, als sie ihre gefährliche Lage erkannte, aber nur ein heiserer Ton kam über ihre geschwellten Lippen und jede Anstrengung, sich frei zu machen, war vergeblich. Der Strick schnitt tief in ihre Handgelenke; das zarte Fleisch gab nach — der Felsen nicht.

Warum hatte Michael Suest sie hierher gebracht? — Zum zweiten Mal legte sie sich diese Frage vor.

O Himmel! Konnte dies seine Mache sein? Daß sie angebunden hier liegen sollte, um in langsamer Todesqual die Wogen näher, immer näher kommen zu sehen?

Ihrer zerdrückten Handgelenke nicht achtend, richtete das unglückliche Mädchen sich mit aller Gewalt ein wenig höher auf in der wilden Hoffnung, es könne vielleicht ein Fischer mit seinem Boot in der Nähe sein.

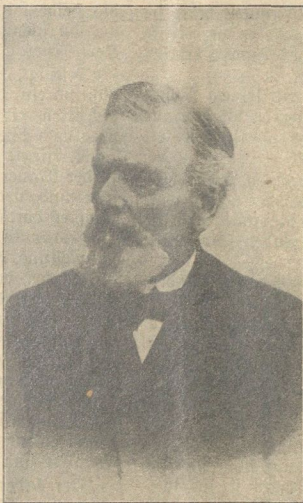
Aber in demselben Moment erinnerte sie sich wieder mit Entsetzen, daß sie sich ja nicht vernehmbar machen konnte. Ihre Augen füllten sich mit Tränen; sie fiel auf den Sand zurück und schluchzte herzbrechend.

O, es war zu furchtbar, auf diese Weise sterben zu müssen — sterben zu müssen gerade jetzt, da sie so glücklich gewesen. Und wenn auch kein Ton über ihre Lippen drang, so rief sie wenigstens in ihrem Herzen: „Philipp — Philipp, rette mich! O, du wirst mich gewiß nicht elend ertrinken lassen! Papa, Papa, hilf deinem Kinde!“

Die Hoffnung treibt uns an, auch das Unmögliche zu versuchen; sie betäubt den Schmerz und verleiht uns Miesenträfte, wenn sie sich mit der Todesangst verbindet. Maria wandte sich zu dem rauhen, zerklüfteten Felsen, entdeckte einen zackigen Vorsprung und lehnte ihre weiche Wange daran, um durch Reiben den Strick zu durchschneiden, der den hölzernen Knebel in ihrem Munde festhielt. Sie fühlte, daß das Blut von ihren Wangen rann, wenn sie den Strick verfehlte, aber sie war fast unempfindlich gegen den Schmerz. Neue Hoffnung erfüllte ihre Brust, denn es schien ihr, als ob der Knebel sich lockere, und energisch erneute sie ihre Anstrengungen.

Die Wogen waren jetzt in die Höhle eingedrungen und näherten sich ihr immer mehr. Sie hörte das Rauschen des Wassers, sie sah die zunehmende Dunkelheit beim Steigen der Flut, aber sie war sich nur bewußt, daß der Strick nachgab. Noch eine Minute und er riß auseinander. Der Knebel fiel aus ihrem Munde und jubelnd den Namen Philipps rufend, sank Maria bewußtlos in das Wasser, das sie jetzt erreicht hatte.

Sie hörte nicht den lauten Ruf, der ihren schwachen Schrei beantwortete, nicht die ermutigenden Worte, die



Dr. Götz,

der Begründer und Vorsitzende der „Deutschen Zimmerschaft“, der jetzt 80000 Mitglieder angehört, beging vor Kurzem in Leipzig seinen 80. Geburtstag.

ihm folgten, noch das plötzliche Klatschern der Wellen, die der Retter mit starken Armen teilte.

Der Retter war Philipp Murray! Etwa eine Stunde zuvor hatten er und Kerrie die Stelle erreicht, wo Michaels Reitpferd, noch immer auf seinen Herrn wartend, ruhig grasete. Philipps erste Idee war, daß Michael sich nach der Bucht begeben habe; Kerrie jedoch hatte geraten, die Heide noch weiter hinaus abzusuchen, da sich kein Boot in der Nähe befand.

So verflog die Zeit unter vergeblichem Suchen und eine volle Stunde war vergangen, als sie zu dem geduldig wartenden Tier zurückkehrten.

Aufs höchste bestürzt, lief Philipp am Rande der Klippe entlang, durchforschte mit den Augen das Ufer und eilte schließlich den Fußpfad hinunter, den Michael Suest vor ihm gegangen war. Kopfschüttelnd folgte ihm Kerrie.

„Nichts nutzen, Massa Murray!“ sagte er, als er sich durch die Bogen, die ihm den Weg versperrten, zu Philipp hingearbeitet hatte. „Flut steigen; niemand am Ufer sein.“ In diesem Augenblick erklang aus der Höhle Marias Ruf und Philipp antwortete mit aller Kraft seiner Lungen.

„Kerrie, hörst du?“ rief er mit strahlender Miene. „Sie sind da drüben in der Höhle. Komm, komm!“

In der nächsten Minute sprang er ins Wasser. Als er sich der Höhle näherte, rief er dem geliebten Mädchen ermunternde Worte zu und flehte sie an, zu ihm zu sprechen. Es bedurfte ziemlicher Gewandtheit, um dem Anprall der Bogen zu widerstehen, aber Philipp war ein guter Schwimmer und es gelang ihm. Sobald er festen Boden unter den Füßen hatte, watete er in die Höhle hinein. „Maria — mein Liebling, ich komme!“

Keine Antwort. Es mußte ein Irrtum gewesen sein. Niemand befand sich hier. Doch halt! Was war es, das dort wie goldene Streifen auf den schäumenden Bogen sich hob und senkte? — „Maria!“ rief er und in der nächsten Sekunde beugte er sich zitternd über sie. War sie tot? Nein, nein! Erst vor wenigen Minuten hatte sie jenen Hilferuf ausgestoßen. Jetzt entdeckte er die Stricke an Händen und Füßen und sein ganzes Innere erbebte vor Wut.

„Der Schurke!“ murmelte er, rasch mit seinem Messer die Bände durchschneidend. „Dafür werde ich dich zur Rechenenschaft ziehen, Michael Suest! Du wolltest sie ertränken, aber sie ist gerettet — gerettet!“

Ihre leblose Gestalt in die Arme nehmend, verließ er die Höhle, die nun bis zur Hälfte mit Wasser gefüllt war. Draußen wartete Kerrie. „O, Massa Murray!“ rief der treue Schwärze, ganz außer sich vor Freude. „Sie Missie Maria gefunden haben!“

„Ja, Kerrie. Sie war an den Felsen angebunden. Gätten wir jenen einen Ruf nicht gehört, wäre sie ungelommen. Aber nun rasch ans Ufer, wir müssen sie augenblicklich nach Hause bringen.“

Oben angekommen, lösten sie behutsam die Stricke von Marias zarten Gelenken. Dann hob Philipp sie auf sein Pferd und galoppierte in Begleitung Kerries nach Felsenack zurück.

Ehe sie ihr Ziel erreicht hatten, kam Maria wieder zur Besinnung. Als sie die Augen aufschlug und sich unter dem Schutze ihres Verlobten sah, brach sie im Übermaß der Freude in ein krampfhaftes Schluchzen aus. Mit sanften, zärtlichen Worten suchte Philipp sie zu trösten und zu beruhigen, bis sie sich endlich so weit gefaßt hatte, um in abgebrochenen Sätzen zu erzählen, was sie wußte.

„Aber trotz allem konnte ich die Hoffnung nicht aufgeben, daß du mich retten würdest, Philipp,“ schloß sie ihren Bericht. „Und der arme Papa — wo ist er? O, ich fürchte, die Aufregung wird ihm sehr geschadet haben.“

„Fürchte jetzt nichts, mein Lieb,“ entgegnete er, „sei tapfer bis ans Ende. Dein Vater war der erste, der Michael Suest verfolgte. Was aus ihm geworden ist,

weiß ich nicht, aber sobald du in Sicherheit bist, werde ich ihn suchen.“

„O tue es sogleich, lieber Philipp,“ bat Maria bekümmert. „Für mich besteht jetzt keine Gefahr mehr. Laß mich mit Kerrie heimkehren und suche du nach Papa. Denke nur, wie schwach, wie leidend er ist — o, wenn er mit jenem schrecklichen Menschen zusammenträfe!“

„Du hast recht, liebe Maria, aber vielleicht ist er bereits nach Felsenack zurückgekehrt. Jedenfalls möchte ich hören, ob Margaret etwas von ihm weiß.“

„Aber die arme, geängstigte Margaret wußte nichts von ihrem Herrn, und nachdem Philipp die weinende Maria ihrer Obhut anvertraut, entfernten er und Kerrie sich in entgegengesetzter Richtung, um nach Herrn Mullan zu suchen. Er hatte kaum eine Meile zurückgelegt, als er Duncan in der Richtung auf Felsenack dahereisen sah. Sobald der alte Pfeifer Philipp gewahr wurde, gab er mit beiden Armen ein Zeichen und beschleunigte seine Schritte.“

„Ein schlimmer Morgen, Herr,“ rief er, als er in Hörweite kam. „Gott siehe uns bei!“

„Was gibt's, Duncan? Sprech rasch! Ich habe Eile.“ „Michael Suest liegt tot am Fuße der Klippen,“ entgegnete der Alte, mit einer Kugel durchs Herz und Herr Mullan hat es getan.“

„Allmächtiger Himmel! Was meint Ihr damit, Mann?“

„Es ist wahr, Herr. Der Bruder hat die Leiche gefunden und der ganze Adlerhorst steht in Waffen gegen den Mörder.“

„Kein Mörder, Duncan.“

„Nein, nein. Ein Verrückter ist nicht verantwortlich für das, was er tut.“

„Er war nicht verrückt, Duncan. Vermutlich hat es Streit gegeben zwischen den beiden.“

„Er war verrückt,“ beharrte der Alte, „und er ist es noch. Kommen Sie mit und sehen Sie selbst. Der arme Herr ist in Sicherheit. Ich sah ihn ganz vergeistert über die Heide laufen und nahm ihn mit und versteckte ihn, wo ihn niemand belästigt. Lassen Sie nur Ihr Pferd, Herr Murray, das Tier wird allein den Heimweg finden.“

Bestürzt, verwirrt, von Entsetzen erfüllt, willigte Philipp ein, dem Alten zu folgen, als dieser mit raschen Schritten, ringsum einen scharfen Lugaus haltend, den Weg nach Byer Magnus einschlug. Als sie das Haus erreicht, öffnete er mit einem kleinen Schlüssel ein Türchen in der Mauer, überzeugte sich, daß niemand in der Nähe war und verschwand mit Philipp im Innern. Dann ging er voraus in ein kleines Gemach zu ebener Erde. Hier brannte im Kamin ein Feuer, während die ganze Einrichtung, Küchengeräte und andere dergleichen Dinge andeuteten, daß hier jemand sein Quartier aufgeschlagen habe. Wer dieser jemand war, verrietten die an der Wand hängenden Pfeifen.

Philipp beachtete dies alles nicht. Seine Aufmerksamkeit lenkte sich sofort auf Herrn Mullan, der zusammengekauert beim Feuer saß und mit starrem Ausdruck ins Leere blickte.

„Allmächtiger Himmel!“ rief Philipp betrübt. Dann schritt er auf den Ärmsten zu, legte ihm die Hand auf die Schulter und sagte sanft: „Herr Mullan!“

Der andere bewegte sich nicht, aber er murmelte leise: „Agnes — Agnes. Es war ihr Gesicht. Beide tot — und ich lebe nur, um zu leiden. Aber ich komme — ich komme — ich komme, Agnes, mein geliebtes Weib!“

„Barmherziger Gott!“ fluchte Philipp, „er hat den Verstand verloren!“

### XXIII.

Die Kunde von dem schrecklichen Ereignis hatte das ganze Dörfchen in Aufruhr gebracht. Anfangs war man allgemein der Ansicht gewesen, daß zwischen Philipp und Michael Suest Streitigkeiten ausgebrochen wären, die jenen unseligen Ausgang genommen hätten.



Die Geschichte jedoch, die Maria erzählt hatte, änderte die Sache bedeutend und der Zorn der braven Fischer wandte sich gegen die Bewohner des Adlerhorsts. Durch dessen Hand nun Michael auch seinen Tod gefunden hatte, in jeder Brust lebte die Überzeugung, daß er sein Geschick verdient habe.

Natürlich waren Frau Guesst und Erich nicht geneigt, den traurigen Vorfall in diesem Licht zu betrachten. Erstaunt über Michaels langes Ausbleiben war sein Bruder, der mit dem Boot an der Bucht gewartet, längs der Küste weiter gerudert. Ein dunkler Gegenstand im Sande am Fuße der Klippen hatte seine Aufmerksamkeit erregt. Von banger Ahnung erfaßt, hatte er sein Boot dicht herangebracht und in der nächsten Minute seine Befürchtung bestätigt gesehen. Der hier als Leiche lag, war sein geliebter Bruder Michael.

Er zweifelte keinen Augenblick, daß Philipp Murray der Mörder seines Bruders sei. Der Gedanke an einen Unfall kam ihm gar nicht in den Sinn.

Ganz außer sich vor Schmerz und Wut, nach Rache dürstend, hatte er die Trauernachricht nach dem Adlerhorst gebracht. Dann war er fortgeritten, um Philipp zu suchen. Eine Begegnung zwischen beiden hätte jedenfalls entsetzliche Folgen gehabt, aber ehe es dazu kam, hatte selbst Erich die Überzeugung gewonnen, daß sein anderer als Herr Mullany an dem Tode seines Bruders die Schuld trug.

Wo war er? Dank der Sorge des alten Pfeifers wohlgeborgen vor der Wut des jungen Burtschen, der vergeblich nach jeder Richtung hin die See und das Ufer absuchte. Überzeugt, daß er sich in Felsenack versteckt halte, ritt er nach Strommeß, um die Hilfe des Geseßes in Anspruch zu nehmen.

„O Philipp!“ schluchzte Maria, als er ihr die traurige Nachricht brachte, „nimmt mich mit zu Papa, ich muß ihn sehen.“

„Um seiner eigenen Sicherheit willen darf ich es nicht, mein Liebling,“ entgegnete er betrübt. „Sei stark und tapfer, denn du wirst viel zu ertragen haben.“

Er küßte ihr die Tränen von den Wangen, faßte zärtlich ihre beiden Hände und entledigte sich der schmerzlichen Aufgabe, ihr zu sagen, was sie unbedingt wissen mußte. Er erzählte ihr, daß die Erschütterung für sein geschwächtes Hirn zu stark gewesen, daß sein Geist umnachtet sei — daß er im Sterben liege.

Unter heißen Tränen flehte Maria ihn an, sie zu ihrem Vater zu bringen. Aber er blieb fest, so schwer es ihm auch wurde, ihren Bitten zu widerstehen.

„Ergib dich in das Unvermeidliche, mein Lieb,“ sagte er. „Du kennst die Guessts. Wenn sie sein Versteck entdeckten, würden sie keine Schonung üben. Erich hat bereits die Behörde in Kenntnis gesetzt und sie würde sich deines armen Vaters bemächtigen. Glaube mir, deine Anwesenheit dort könnte ihm nur schaden.“

Allmählich gelang es ihm, Maria zu beruhigen. Er vertraute sie Margaret's Sorge an und kehrte nach Byer Magnus zurück.

Die Dämmerung war bereits eingebrochen. Er fand Duncan fröstelnd beim Feuer sitzen, während Herr Mullany, in schwerem Schlaf befangen, auf dem armigen Gurtbett des Pfeifers lag.

„Duncan,“ sagte er in leisem Tone, „das ist eine schreckliche Geschichte und sie kam zu einer unglücklichen Zeit, denn ich bin entschlossen, alles zu bekennen und mich dem Gericht zu stellen wegen des Mordes, den ich nicht begangen habe.“

„Ah!“ bemerkte der Pfeifer mit einem tiefen Atemzug.

„Ja, um einer anderen willen muß ich meinen Namen rein waschen. Ich kann nicht länger so weiterleben. Vielleicht ist es auch gut,“ fügte er mit dem Anflug eines Lächelns bei; „wenn es noch länger dauerte, würde mich niemand mehr als Douglas Malcolm erkennen.“

„Bah! Damit hat es noch keine Gefahr,“ entgegnete Duncan voller Überzeugung. „Jeder, der meinen guten alten Herrn Sir Angus kannte, wird sehen, daß Sie sein

Neffe sind. Kannte ich Sie nicht gleich, Herr Douglas, an jenem Abend, als der Blitz herniederzuckte? Aber ich hielt Sie für einen Geist.“

„In der Tat, Duncan, so war es. Ich kam, um den Geist von Byer Magnus zu suchen und fand einen treuen, alten Freund.“

„Der,“ fügte Duncan mit drolligem Augenzwinkern bei, „sich als alter Vasall die Freiheit genommen hatte, in dem alten Hause seine Wohnung aufzuschlagen und mit dem schrillen unheimlichen Ton seiner Pfeifen das neugierige Volk fern hielt, das immer alles ausspionieren will. „Ach, Herr Douglas, Sir Angus nahm mich überall mit hin und ich hatte für jede Gelegenheit eine Melodie in Bereitschaft.“ Ob er guter oder böser Laune war, immer machte ich es ihm recht. Ich erinnere mich noch,“ fuhr er fort, sich in die längst vergangenen Jahre zurückverlegend, da er Sir Angus Pfeifer war, während Philipps Gedanken sich mit Maria beschäftigten, „als wir zum letzten Mal mit ein paar Jagdgästen hierher kamen. Dies war sein Privatzimmer, wo er sich aufhielt, wenn er allein sein wollte, was in letzter Zeit oft vorkam, denn er schien von einem Kummer bedrückt. Am Tage, ehe wir nach Glenmoor zurückkehrten, kam er des Nachmittags hierher, um zu schreiben; die Gäste waren diesmal allein ausgegangen. Als er vielleicht zwei Stunden geschrieben hatte, fiel mir ein, daß ich ihn noch etwas wegen unserer Abreise fragen mußte. Ich klopfte an und als er mich hörte, machte ich die Türe auf. Aber auf der Schwelle blieb ich stehen, denn Sir Angus lag auf den Knien in jener Ecke da drüben. Er erhob sich rasch und wahrhaftig, ich habe sein Gesicht nie so vergnügt gesehen, wie damals.“

„Ah, Ihr seid es, Duncan!“ rief er mir fröhlich entgegen. „Kommt herein, Mann, kommt herein! Heute müßt Ihr mir noch was Schönes vorpfeifen, denn heute ist ein guter Tag für mich.“ Dabei rieb er sich schmunzelnd die Hände. „Es ist geschehen — endlich geschehen! Und nun, Duncan, was ist Euer Begehrt?“

„Ich sagte es ihm und er gab mir Bescheid. Dann fügte er ernsthaft bei: Duncan, alter Freund, mit mir geht es zu Ende. Nein, nein, ich fühle es! Glaubt nicht, daß ich mich darüber gräme, Mann; ich sehne mich nach Ruhe und Frieden. Byer Magnus werde ich nicht mehr wiedersehen. Das nächste Mal, Duncan, werdet Ihr Euern neuen Herrn hierher begleiten — meinen Neffen Douglas. Ja, Duncan, ich habe gut für ihn gesorgt. Er wird alles bekommen und ich kann in Frieden sterben.“

Philipp war plötzlich aus seiner Träumerei erwacht und betrachtete den alten Pfeifer in atemloser Angst.

„Wollt Ihr sagen, Duncan, daß Sir Angus hier diese Worte gebraucht hat?“ fragte er eifrig.

„Hier in diesem Zimmer, Herr Douglas.“

Der junge Mann sprang auf, an allen Gliedern zitternd vor Erregung.

„Es ist vielleicht nur eine neue Enttäuschung,“ rief er, „aber trotzdem will ich es versuchen. O, wenn sich meine Hoffnung erfüllte! Duncan,“ fügte er bei, „in welcher Ecke sagtet Ihr, daß Sir Angus kniete?“

„In jener da drüben, junger Herr.“

Philipp nahm die brennende Kerze vom Tisch, ließ sich auf die Knie nieder und fing an mit zitternden Fingern die Dielen zu untersuchen. Plötzlich neigte er sich tiefer herab, hielt das Licht näher daran und wischte mit seinem Taschentuch den Boden an einer Stelle ab.

Ja, hier war eine Spalte in der Diele.

Rasch zog er sein Taschenmesser hervor, schob die starke Klinge hinein und bediente sich ihrer als Hebel. Ein etwa achtzehn Zoll langes Stück der Diele hob sich sofort. Er tastete mit der Hand darunter und ein Aufschrei entfuhr ihm, als er eine kleine hölzerne Kassetten zum Vorschein brachte. Seine Finger zitterten so heftig, daß einige Sekunden vergingen, ehe er den Deckel öffnen konnte. Vor seinen Augen lag ein zusammengefaltetes Papier. Es war adressiert: „An meinen guten, hochherzigen Neffen Douglas Malcolm.“ (Schluß folgt.)

## Unheilbar.

Skizze von Paul A. Kirstein.

„Was ist nur mit Ihnen, gnädige Frau? Was haben Sie denn nur?“ — Die Pflegerin hatte, wie gewöhnlich nach dem Essen, den Stuhl an seinen gewohnten Platz im Erker geschoben, und stand nun mit zusammenge schlagenen Händen vor ihrer Kranken.

„Sie reden kaum, Sie blicken nur traurig vor sich hin, und — da . . . wahrhaftig! Da kommen auch schon die Tränen.“

Die junge Frau schluchzte plötzlich auf und vergrub ihr feines, schmales Gesicht tief in das Taschentuch.

„Ach, lassen Sie nur, Schwester,“ sagte sie nach einem Weilschen, „mir ist diesmal so weh zu Mut. So weh, wie noch vor keiner Reise in all den sieben Jahren.“

„Aber warum denn nur?“ Die Schwester hatte sich einen Stuhl genommen und saß jetzt dicht neben ihrer Pflegebefohlenen. „Es geht Ihnen doch jetzt viel, viel besser. Wir werden uns schön erholen können, werden uns amüsieren, und — und . . . diesmal kommt der Herr doch auch mit! Da sind wir doch nicht allein!“ — Frau Gerber blickte sich rasch und verstohlen um . . . so weit sie nur die Zimmer übersehen konnte. Dann faßte sie hastig die Hand der Schwester.

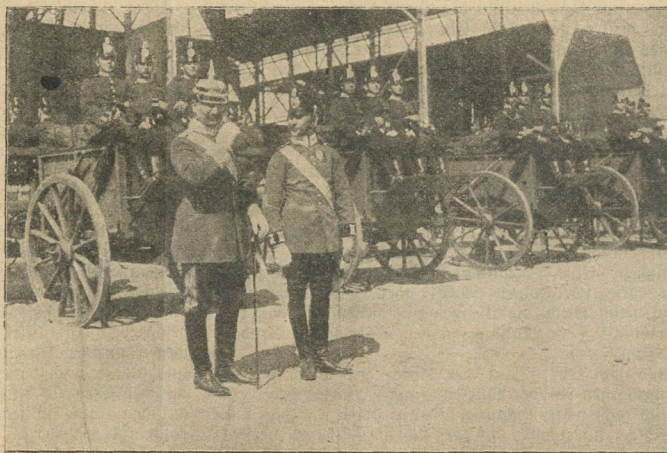
„Das ist's ja,“ sagte sie leise. „Warum reist gerade diesmal mein Mann mit mir mit! In all den Jahren ist's mir doch viel schlechter gegangen. Und immer, immer habe ich ihm erzählt, wie furchtbar traurig es ist, wenn man so in meinem Zustand —“ sie zeigte auf den Rollstuhl — „allein in einem Bade ist . . . nie hat er darauf reagiert, und gerade diesmal —“

„Vielleicht konnte es der Herr früher mit seinen Geschäften nicht einrichten!“

„Nein, Schwester, nein. Er ist ja doch immer für sich allein gereift. Was anderes ist es: Ich bin ihm zur Last!“

„Aber Frau Gerber!“

„Ja, ja — und ich lasse es mir nicht ausreden. Ich sah's doch die ganze Zeit mit an. Was soll er mit mir? — Er ist ein kräftiger, lebensfroher Mensch, ich —“



Die deutsche Militärkapellensinfonie auf der internationalen Ausstellung in Mailand. Paradeaufstellung vor dem italienischen Königspaar. (Text S. 200.)

bin an meinen Stuhl gebannt, unfähig mich zu rühren.“

„Der Herr hat Sie doch lieb —“

„Lieb?!“ Ein bitteres Lächeln flog um die Lippen der Frau. „Wie kann man etwas lieben, was einem nichts nütze, was einem nur zur Last ist!“

„Und damals — als Sie heirateten . . .“

„Damals! Ja . . .“ Sie träumte vor sich hin. „Damals hat er mich wohl geliebt. Aber als ich ihm dann gleich im ersten Jahre die Enttäuschung brachte, als das Kind uns starb, das Kind, auf das er sich so gefreut hatte, und als ich selber so . . . so elend wurde —“ Sie schüttelte den Kopf, als wollte sie die Gedanken verschrecken. — „Ich selbst trage ja wohl auch mit die Schuld,“ fuhr sie mit härterer Stimme fort. „Ich hätte eine Zeit lang all die Menschen, die frisch und fröhlich durchs Leben laufen konnten. Ich wollte niemand sehen! Ich blieb allein in meinem Sünderstuhl, und trieb ihn fort. Trieb ihn aus dem Haus. Er sollte mich nicht so hilflos sehen, sollte mich nicht bemitleiden . . .“

„Mitleid ist doch . . . so schön.“

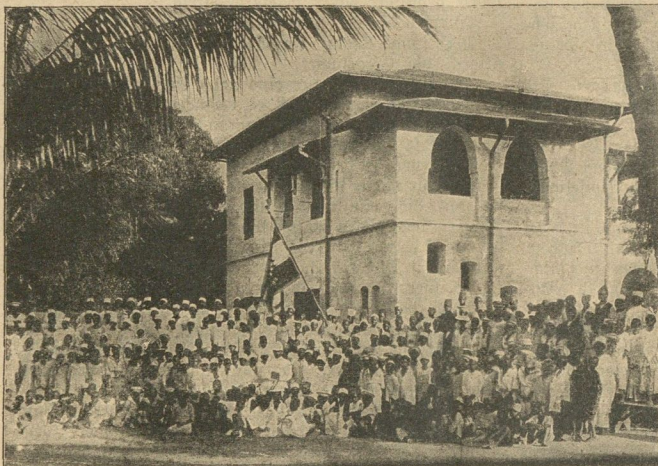
„Ja, wenn man's üben kann! Nicht wenn man's genießt!“

Die Schwester wußte darauf nichts zu erwidern. Sie streichelte nur die Hände der kranken Frau.

Die nahm es dankbar hin. —

„Ja, Schwesterchen, so kam's. So gewöhnte ich ihn aus dem Haus, so entfremdete ich ihn mir und so — bin ich wirklich einsam geworden. Nur Sie, Sie — sind die einzige, die bei mir aushält.“

Vom Nebenzimmer erlangen feste Schritte. Herr Gerber kam von seinem Mittagsschlaf. Er war ein großer, hübscher Mann, herb



Deutsches Schulleben in Deutsch-Ostafrika. Die schulpflichtigen Kinder der Eingeborenen mit ihren Lehrern vor dem Schulhause. (Text S. 200.)





—\*— Plauderstündchen. Nach einem Gemälde von Seyden. \*—

und fest in seinem Auftreten. — „Soll ich dir noch was mitbringen, Magda? Ich fahre jetzt in die Stadt.“

„Nein, danke. Ich hab' alles im Haus.“

Er wandte sich ab. „Nur — —“

„Ja?“ Er blieb stehen.

„Fragen wollte ich dich noch was.“

„Was denn?“

„Willst du — willst du . . . wirklich — mit mir reisen?“ Zögernd und verschüchtert kam es heraus.

„Aber Kind, wenn ich's doch sage — —“ Es klang etwas gereizt. „Der Arzt hat mir doch dazu geraten, und so werde ich eben mitfahren.“

„Ich meine ja nur . . . in Schwalbach ist es sehr still und einformig. Nur sehr wenig Herren sind da — — kaum ein Bekannter von dir!“

„Ich weiß, ich weiß. Jedoch . . . eine Kur macht man nicht zu seinem Vergnügen — und schließlich . . . warum sollen wir beide nicht auch einmal zusammen verreisen! Nicht Schwester?“ Die lächelte zustimmend.

Frau Magda aber seufzte still in sich hinein. Wenn er jetzt nur ein wenig väterlich zu ihr gewesen wäre, wenn er ihr die Wange, oder nur das Haar gestreichelt, wenn er ihr nur ganz wenig die Hand gedrückt hätte, ach dann hätte sie so gern an bessere Stunden für sich geglaubt —.

So aber nagten trotz allem die Zweifel an ihr. Nicht die Pflegerin konnte sie ihr ansprechen, und auch nicht ihr Vater, der einzige, dem gegenüber sie noch hin und wieder klagte. Freilich auch er verstand sie nur zur Hälfte. Er war selber noch bei so seltener Mäßigkeit, war selbst noch so kraftvoll mitten im Leben, daß er das Leben ihres Gatten viel zu gut begriffen . . . und es deshalb auch vor ihr entschuldigend konnte.

„Warum soll er nicht mit dir gehen,“ sagte er ruhig.

„Wenn die Bäder gut für ihn sind!“

„Es gibt doch auch andere — ebenso gute.“

„Gewiß. Gerade deshalb sollst du es deinem Mann anrechnen und ihm den Entschluß nicht erschweren.“

Das letztere gab ihr zu denken. Und in den langen, schlaflosen Nächten, die sie vor der Reise erlebte, ging es ihr immer wieder durch den Kopf.

Den guten Willen hatte sie jedenfalls, sich dankbar zu erweisen, und ihm den gemeinschaftlichen Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen. Das sagte sie ihm mit weichen, herzlichen Worten, bevor sie zum Bahnhof fuhren und dafür drückte er ihr warm die Hand. Es rührte sie — und sie besah sich heimlich diese Hand, als wäre sie plötzlich ganz verändert . . .

In den ersten Tagen gestaltete sich auch alles recht gut. Wenn die Kur ihnen Zeit ließ, saßen sie nebeneinander in dem kleinen Garten, der an ihre Wohnung stieß, oder siedelten ins Freie über, auf die Promenade, in den Wald — wie es die Laune ihnen gerade eingab. Er schritt dann mit langsamen Schritten neben ihrem Rollstuhl her, und sie sprachen miteinander wie zwei, die sich mit dem Leben abgefunden hatten, und die nun nichts Besseres für sich wußten, als stillschweigend von ihren Wünschen abzugeben. Nur gegen Abend sprachen sie selten. Sie war durch Gewohnheit und durch die Anstrengungen der Kur schon früh ermattet, er aber sehnte sich in seiner Frische nach Geselligkeit, nach lustigem Verkehr mit anderen Menschen. Da nötigte sie ihn aus eigenem Antriebe zum Fortgehen. Nicht feinethalben! Die Furcht, er könne wieder in das alte Leben ohne sie verfallen, war viel zu groß in ihr. Fhretthalben tat sie's! Sie schämte sich ihrer Schwäche. Sie wollte nicht, daß er ihre Kraftlosigkeit gar zu deutlich vor Augen sähe. Und sie brauchte die Ruhe so sehr . . . mehr noch wie früher. Die eigentümliche Wandlung in dem Benehmen ihres Mannes hatte sie gar zu sehr erregt. Sie kannte ja nicht die Gründe. Sie wußte ja nicht, warum er auf einmal so anders zu ihr war, warum . . . nach diesen langen, langen Jahren — —

Und er ging auch fort. Erst zögernd nur und nur für eine kurze Stunde. Bald aber wurde es länger, und schließlich ging er wieder Tag für Tag. Nicht einmal die

Mahlzeiten hielt er ein. Er hatte eben — Verpflichtungen. Die neuen Bekannten — sie forderten es.

Bitter stieg es in ihr auf. So war sie also wieder an dem alten Punkt. Einsam wieder zu Haus, übersehen von ihm, vergessen von der Welt! Mit zusammengepressten Lippen sah sie und sprach kein Wort. Selbst die Schwester konnte sie nicht mehr aufrütteln, denn sie fand ja auch Gründe, die ihren Mann entschuldigen sollten.

Und ein Haß wurde in ihr groß, wie sie ihn nie gekannt hatte. Ein Haß, der sie zur äußersten Energieentfaltung antrieb. Die Füße versuchte sie zu setzen, wenn sie allein im Zimmer war — und die hatten doch schon so lange den Dienst verjagt. Leider taten sie's auch noch. Ein Schritt — zwei Schritt . . . dann war ihre Kraft wieder zu Ende. Betrübt mußte sie zurück auf ihren alten Duldberplatz.

Und er schritt inzwischen lachend und lebenslustig durch die Welt. Sein Leiden mußte schnell gehoben sein. Er vergaß schon die Bäder und das Brunnenrinken, er hielt keine Diät mehr, er lebte nur lustig darauf los . . . so, als gäbe es überhaupt keine Krankheiten mehr.

Oft sah sie ihn mit Damen promenieren, die sie nicht kannte. Kein Blick streifte dann das Bläschen, an dem sie nun ständig saß. Kein Zug in seinem Antlitz verriet, daß er ihrer überhaupt gedachte. Auch dazu schwieg sie still. Als dann aber auch Briefchen kamen, die Boten brachten, und er sich mit ihnen entfernte, um halblaut den Bescheid zu geben . . . da erwachte ihr Zorn zu vollster Höhe. Beweise wollte sie haben, die sie frei machen konnten! Und zitternd verließ sie eines Nachts ihr Bett. Auf den Knien kriechend kam sie zu dem Tisch, wo seine Briefschaften lagen, wankend hob sie sich in die Höhe, da — da . . . verließen sie die Kräfte. Mit einem lauten Aufschrei sank sie hin. Einen Brief, nur einen, hielt sie in der Hand, fest zusammengeknüllt.

Der Mann erwachte und rief die Pflegerin. Mit ihr vereint brachten sie sie ins Bett zurück. Der Arzt meinte, ein böser Traum müsse sie hinausgetrieben haben.

Sie aber schwieg zu alledem, gab keine Antwort, und hielt nur ängstlich den Brief verstedt. Im Bezug des Kopfkissens lag er. Wenn sie den müden Kopf wandte, knirschte er wie zur Mahnung . . .

Jedoch drei Tage vergingen, ehe sie ihn lesen konnte. Da war sie zum ersten Male wieder allein. Und mit schwerer Gast suchte sie ihn hervor. Ihr Herz klopfte doch stürmischer, als sie geglaubt. Was sie suchte, fand sie freilich nicht. Aber doch etwas, was sie aufs höchste erregte und sie wie mit eisiger Kälte umgab.

Ein Brief von ihrem Vater war's. Und drinnen stand nach vielen geschäftlichen Bemerkungen klar und deutlich: „Ich glaube, bei den großen Summen, die ich Dir nun schon die ganzen Jahre hindurch zuwende, könntest Du Dich endlich einmal auch meiner Tochter, Deiner Frau, wieder erinnern. Ihre letzten Briefe sind voller Gram und Jammer. Das Mitreisen allein tut es wirklich nicht, umsomehr, als es ja auch für mein Geld geschah —“ Da lachte sie laut und schneidend auf, lachte, bis ihr die Tränen kamen. Deshalb also war er mitgekommen, nur deshalb! Und sie hatte sich schon wer weiß was eingeredet!

Dann rief sie die Schwester: „Tragen Sie, bitte, die Sachen des Herrn in das andere Zimmer. Ich behalte dies für mich allein.“

Die Pflegerin blickte sie verwundert an, erwiderte aber nichts. Doch ihr Gatte fragte. Da riß sie den Brief heraus. „Deshalb ist es,“ rief sie und warf mit dem zusammengeknüllten Papier, daß es hart an seinem Gesicht vorüberflog. „Hält dich nur das Geld, mich trennt es von dir! Ich hielt mich für deine Last, doch ich sehe . . . du bist die meine. —“

Dann sah sie wieder still für sich, Tag um Tag.

Auf der Promenade gingen sie und erzählten von ihren Krankheiten und Leiden. Und zwischendurch lachten sie wieder und amüsierten sich. Und keiner dachte aller derer, denen keine Heilung mehr winkt . . .

Handeln nur aus Überlegung,  
Recht nicht taugen der Natur;  
In des Herrns ertler Requirung  
Käht sie ahnen ihre Spur.

# Fürs Haus.

Weise kann ich dich nicht nennen,  
Wenn dich meißt der Herrsland,  
Dienend lehr' ich dich erkennen  
Ihre weise Fährhand.

## Die Geliebte.

Du bist mein lebender Demant,  
Der aus dem Kiesel wech die Funten;  
In deiner Augen lichten Schelm  
Glühst meine Seele, liebestrunken!

Du bist der Rauch, der mich durchzieht,  
Zur Volksharfe mich belebend,  
Bei deinem Kuß tönt mir Musik,  
Mit süßen Schauern mich durchbebend.

Und lange noch, wenn wir getrennt,  
Erstlingen jene Melodien,  
Die wie ein langvergnüßtes Lied  
Dem innren Ohr vorüber ziehen.

F. Kirchner.

## Die Wanderniere,

### eine häufige Erkrankung der Frauen.

Sehr viele Frauen klagen über ziehende Schmerzen in der Nierengegend, namentlich beim Arbeiten, Hochlagen und Seitenlagerung, wobei mandmal lebhafteste Schmerzansfälle eintreten, die nicht lange anhalten. Diese Erscheinungen sollten eine Frau unbedingt dahin bringen, den Arzt aufzusuchen, da es sich häufig um die ersten Anfänge einer Wanderniere handelt, welche noch zu heilen ist. Die Ursache dieser gerade für Frauen höchst unangenehmen Erkrankung entsteht bei stärkerer Abmagerung, weil bei derselben die die Nieren einblühende Fettpapfel mehr und mehr schwindet. Ferner treten mandmal Dehnungen der Nierenkapfel durch Blutstauungen der Niere ein bei verschiedenen Ursachen; fortwährende Verletzungen, so z. B. durch Korsettdruck, Rungen-Emphysem mit starkem Husten, Stuhlverstopfung mit übermäßig hart angewandter Handpresse und dauernde schwere Arbeit gehören ebenfalls hierher. Die Erschlaffung und Senkung der familiären Bauchengebeide, wie dieselben so häufig nach Geburten bei Frauen, die sich nicht schonen können oder schwächlich sind, vorkommen — wir bezeichnen diesen Zustand mit dem Namen Enteroptose — braucht nicht immer mit der Wanderniere verbunden zu sein, wenngleich allerdings beides sehr häufig vereint ist. Aus dem Gesagten geht schon hervor, daß man mit der Diagnose, ob eine sogenannte Wanderniere vorliegt oder nicht, ebenso aber auch mit einer Operation wegen dieses Leidens sehr vorsichtig sein muß, da es sich bei den Schmerzen in dieser Gegend auch um Gallensteynerkrankungen, sowie um Magen- oder Darmgeschwüre handeln kann. Wir verstehen es deshalb, wenn Heidenheim in der „Ost- und Westpreussischen Gesellschaft für Gynäkologie“ (Deutsch. med. Wochenschr.) die Behandlung mit Binden bevorzugt; welche sich besonders eignet, das ist jedesmal Sache des behandelnden Arztes. — Wir bemerken dabei indes die Angabe derjenigen Mittel, welche zu einer allgemeinen Stärkung des Körpers und besonders der in Frage kommenden Muskelpartien führen, d. h. Wasseranwendung und vor allen Dingen die Elektrotherapie.

## Im Tisch.

Das Mittagsessen sei bereit  
Stets pünktlich zu bestimmter Zeit!

Suppe von trocknen Semmeln. Man zerhackt die nach der Personenzahl 2 bis 4 Semmeln in feine Scheiben, röstet diese nebst Zwiebeln und Petersilie in Butter hellbraun, fügt genügend Wasser hinzu, läßt dies kurze Zeit kochen und rührt 1 Ei

nebst einem Eßlöffel dicken Rahm beim Anrühren dazu. Salz, Pfeffer und Muskatnuß nach Geschmack.

**Makkaroni.** Sind die Makkaroni in siedendem Salzwasser weich gekocht und abgeseiht, so legt man ein Stück süße Butter in die Pfanne, ist sie etwas geschmolzen, gibt man die Makkaroni hinein, läßt nach ein wenig und rührt eine Tasse geriebenen Käse daran. Zuletzt gießt man eine Tasse frische Milch hinzu, deckt die Pfanne zu und läßt die Makkaroni noch so lange auf dem Feuer, bis die Milch aufgesogen ist.

**Blumensohl (Karbol).** Der Blumensohl wird gepulvt, von seinen grünen Wäutern, auch wenn er von diesen durchwachsen ist, befreit, am Stengel etwas abgeseht, in kaltes Wasser gelegt und gewaschen, dann in kochendes, gesalzenes Wasser gelegt und weich gekocht, vorsichtig herausgenommen, damit die Blume ganz bleibt, und in einer Schüssel warmgestellt. Unterdessen werden 2 Eßlöffel Mehl mit feinem Wasser glatt angerührt, 2 Eßlöffel, ein Stück frische Butter, ein wenig Salz, das nötige Blumensohlpulver oder Fleischröhre hinzugeben, auf das Feuer gestellt und bis zum Dickwerden ununterbrochen gerührt; nur nicht kochen lassen; dann gibt man nach Belieben etwas Zitronensaft oder ein wenig Muskatnuß dazu. Die Sauce die recht fein gerührt sein muß, wird über den Blumensohl gegeben. — Kalbsbraten oder zartes Geflügel wird dazu gegeben.

**Stachelbeerbraten.** Sahneteig, ¼ Kilogramm unreife Stachelbeeren, ½ Kilogramm Zucker und etwas Zimt. ¼ des Teiges werden nicht zu dünn ausgerollt und mit gestopfenem Zwiebad bestrichen. Unterdessen stellt man die Stachelbeeren mit Wasser ans Feuer und bringt sie bis zum Kochen, legt sie zum Abtropfen auf ein Sieb und dann auf den Kuchen, wobei ein zwei Finger breiter Rand bleibt, dann bestreut man sie mit Zucker und Zimt, schlägt den Rand darüber und bäckt den Kuchen ¼ Stunden.

**Erbsenrahmsauce.** Man zudert die von den Stengeln bereiten, gewaschenen Erbsen ein und übergießt sie mit Milch. Man kann, will man die Speise feiner haben, statt der Milch Sahne nehmen und die Speise über Bistuit oder Zwiebad anrichten.

## Hauswirtschaft.

Es leat ein algerwoll'ger Sauber  
In dem kleinen Wirtchen „Sauber“.

Das für die Haltbarkeit des eingemachten Fruchtsaftes sehr wichtige Schwefeln der Flaschen ist auf gewöhnliche Weise nicht gerade leicht und bequemt. Man kann sich sehr praktische Schwefelstäbe herstellen, wenn man aus leichtem Holz mehrere dünne, etwa 30 bis 35 Zentimeter lange Stäbe schneidet. In einem eisernen Ziegel macht man ein Stück gelbes Schwefel flüssig, dreht schnell die beiden Enden der Stäbe darin um, so daß jedes Ende etwa 2 Zentimeter hoch von Schwefel umgeben ist, und bewahrt die Stäbe bis zum Gebrauch auf. Man zündet, will man die Flaschen anschwefeln, den Stab an langsam herum, bis die Flasche mit Schwefeldampf gefüllt ist. Ein Schwefelstab genügt zum Anschwefeln von einem Duzend Flaschen.

## Probatum est!

Die Lampen die lecht am Tage instand,  
Pann sind jedes Abends auch fertig zur Hand.

Das Bügeln der Wollwäse. Man befeuchtet den Wollstoff, auch Tritothenden

und dergleichen, tüchtig (auf der verkehrten Seite) und bügelt nun mit heißem Eisen sehr scharf, indem man den eingegangenen Stoff fest streckt. Durch diese Behandlung kann man Tritotwäse, die filzig und stark eingegangen ist, wieder brauchbar machen. Es ist also ein großer Irrtum, zu glauben, es sei unnötig, die Tritotagen überhaupt zu bügeln.

**Wäse zu bleichen.** Die gewaschene Wäse wird zuletzt mit kochendem Wasser überbrüht und alsdann wöndlich bei mondheiler Nacht auf einem Malen ausgebreitet; während des Tages muß man darauf bedacht sein, daß die Wäse naß bleibt, sie muß daher öfters mit Wasser besprengt werden. In der Hälfte der Bleichzeit wird die Wäse gemenet, 24 Stunden genügen im Sommer für eine Weiche. Nach dem Bleichen werden die Stücke nochmals sorgfältig ausgewaschen und dann möglichst an der Sonne getrocknet.

**Mittel zur Verhütung von Sommerwrosen.** Der Saft einer Zitrone wird mit einer Messerspitze Kochsalz gemischt, alsdann mit dem zu Schnee geschlagenen Weissen eines Eies und einem Teelöffel köchlich Wasser tüchtig gemengt. Hiermit werden die der Sonne ausgelegten Hautpartien täglich vor dem Schlafengehen eingerieben.

**Gangstärke.** 40 Teile Stearinsäure gelassen, abgekühlt und nach und nach mit 1000 Teilen Weizenstärke vermischt und dem ausgekühlten Gemisch 10 Teile Mann, 40 Teile Borax, 30 Teile Gummiarabikum zugefetzt. Später das Ganze fein gepulvert und gesiebt.

**Stearinseifen aus Kleiderstoffen zu entfernen.** Man wäscht die Stellen mit ganz kaltem Wasser und sofort löst sich der Stearin; nicht das kleinste Teilchen bleibt haften.

## Hausarz.

Gegen den Tod ist kein Kraut gemachsen.

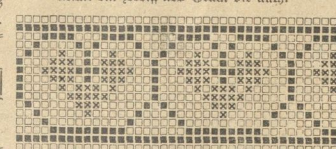
**Erdbeerblättertee.** Dieser Tee ist schwächlichen Kindern und Frauen zu empfehlen. Man sammelt die zarteren Blätter bis August im Walde und trocknet sie. Will man Tee davon bereiten, so läßt man die Blätter eine Viertelstunde kochen. Der Abud wird mit Zucker nach Geschmack, auch mit Milch gerunken.

Auf die Heilwirkung der Salbei wird neuerdings von französischen Ärzten hingewiesen mit dem Bemerkten, daß die Speise nicht allein ein gutes Gurgelmittel bei Halsentzündungen und Mundpilzmittel bei Zahnefleckenaffektionen ist, sondern ganz besonders als ein hohes Mittel gegen Rachitisweish bei Patienten, die an Luft- und Lungenleiden laborieren, zu empfehlen sei.

**Gegen wunde Füße.** Beim Wandgehen der Füße und damit verbundenen Schwielen gebrauchte man eine Salbe von 50 Gramm Nictalgal und 50 Gramm Seife, welche man über Feuer zusammenschmilzt und zu der man 30 Gramm Kampferspiritus hinzusetzt.

## Arbeitskörbchen.

Ein Weib, das kennt der Adel Brauch,  
Mißt ein zerrissnes Glüd dir an's.



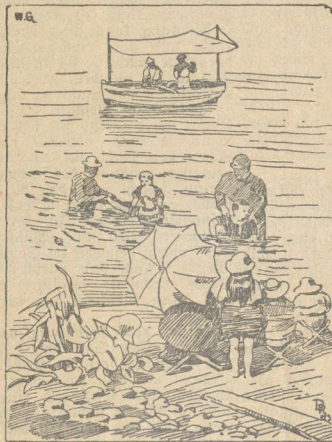
Streuzitich-Bordüre für Kinderkleidchen.





Humor und Rätsel.

Begier-Bild.



Da kommt sich noch ein Badegast auf der Düne! Wo?

**Schreckliche Kinder.** In Gesellschaft wird davon gesprochen, daß die Witwe eines in der Schlacht gefallenen Japaners sich das Haar abschneide. „Muttdjen,“ spricht da der kleine Max, „das hättest du leichter, du tätest das deinige einfach nimmer nauf!“

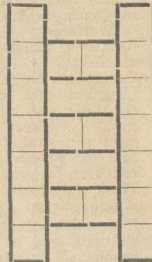
**Unverfroren.** Gast: „Genau denselben Fisch, den Sie mir als Forelle vorgelegt haben, hab' ich kürzlich beim Etalwirt als Weifisch serviert bekommen!“ — Wirt: „Mag schon sein, der kennt sich ja mit den Fischen gar nicht aus.“

**Genauere Bezeichnung.** „Wer ist denn die Dame, welche neben dem Doktor Schnurrig im Automobil sitzt — wohl seine Braut?“ — „Na — Braut kann man auch nicht direkt sagen — es ist eben seine Benzinflamme!“

Zu unseren Bildern.

**Deutsches Schulleben in Deutsch-Ostafrika.** (Bild siehe Seite 196.) Bei den Bemühungen zur Hebung der Kultur in unserm deutsch-ostafrikanischen Schutzgebiete spielt die Schule als Kulturfaktor eine sehr wichtige Rolle. Ist sie doch dazu berufen, eine Generation von Eingeborenen heranzuziehen, die sich mit deutschem Wesen eng vertraut machen soll, ohne auf ihre Nasserigenümlichkeiten zu verzichten. Die Schulen, die sich in Deutsch-Ostafrika der schwierigen Aufgabe unterziehen den Kindern der Neger, Araber und verschiedener Negerstämme die Anfangsgründe des Deutschen und der elementaren Unterrichtsfächer beizubringen, verdanken zum Teil der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft und der Freigebigkeit privater Kolonialfreunde ihre Entstehung. Derartige Schulen wurden u. a. in Dar-es-Salaam, Tanga und Bagamotio ins Leben gerufen. Am meisten Schwierigkeit macht dem Lehrer bei Beginn des Unterrichts die Anbahnung des sprachlichen Verständnisses mit den jungen Eingeborenen, die auf mannigfache Hindernisse stößt, und die nur durch eiserne Geduld überwunden werden kann. Der Schulbesuch ist im allgemeinen ein ziemlich regelmäßiger, nicht selten kommt es aber auch vor, daß der Gerichtsdiener Schüler, deren Bildungsdrang sich nicht zu dem Gang nach der Schule aufschwingen kann, in die Schule zwangsweise befördern muß. Das Schülermaterial setzt sich aus Kindern von fünf bis vierzehn Jahren zusammen. Die Eintönigkeit des Unterrichts im Schulzimmer wird bisweilen durch Massenaussflüge unterbrochen, bei denen eine Kindertruppe von Eingeborenen für die musikalische Unterhaltung sorgt.

Die Luftschiffer-Abteilung auf der Meißländer Ausstellung (Bild siehe Seite 196) war einer ihrer Hauptziehungspunkte. Die deutschen Militärluftschiffer erregten bei allen Besuchern besonderes Interesse. König Viktor Emanuel von Italien, der die Luftschiffer-Abteilung eröffnete, sprach den deutschen Offizieren seine Bewunderung über die glänzende Organisation aus, und auch die Besucher applaudierten die gelungenen Vorführungen der deutschen Militärluftschiffer.



Leiterrätsel.

In die Felder der Leiter sind die Buchstaben W, A, A, V, D, E, E, I, L, M, N, O, R, S, S, S, U, U derart einzutragen, daß die beiden Holme der Leiter eine deutsche und eine italienische Stadt bezeichnen und die drei Sprossen Wörter von folgender Bedeutung bilden: 1. ein weiblicher Vorname, 2. biblischer König, 3. nordische Götter.

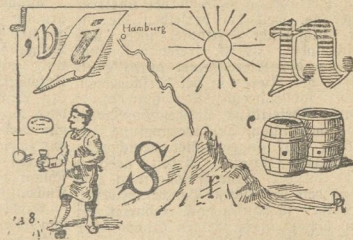
Verhedrätzel.

Lohnbieter, Fleischerei, Ordensfest, Wirtschaft, Meister, Tschwein, Geschlecht, Ostern, Bratwurst, Augenblick, Berlin. Es ist ein Sprichwort zu suchen, dessen einzelne Silben der Reihe nach verdeckt sind in vorstehenden Wörtern ohne Rücksicht auf deren Silbenteilung.

Tauschrätzel.

Gold, Wald, Nabe, Mand, Meise, Wolle, Weib, Rechen, Vaber. Von jedem Wort ist durch Umtausch eines Buchstabens an beliebiger Stelle ein neues Hauptwort zu bilden und zwar derart, daß die neu eingefügten Buchstaben im Zusammenhang einen preußischen General und Patrioten benennen.

Bilderrätzel.



Logogriph.

Kannst viermal andern Kopf mir geben, Steis etwas Andres werd' ich sein. Zum Ersten dankst du mir dein Leben, Und sollst mir stets Verehrung weihn.

Zum Andern siehst du stolz mich streichen Schnell wie ein Vogel durch das Meer. Zum Dritten läßt du es dir reichen, Gast du bei Tisch danach Begehr.

Zum Vierten, doppeltes besagen Kann ich, denn einmal dien' ich dir, Du wirst in deinem Meid mich tragen; Das andre Mal dien' ich dem Tier.

Charade.

Die beiden Ersten, ein hohes Wort, Die beiden Letzten auf Blut nur sinnen, Das Ganze, o fluchwürdig Beginnen, Begeht an den Ersten schrecklichen Mord, Doch zielt's in anderer Deutung auch Die Herren der Schöpfung nach altem Brauch.

Rätsel-Auflösungen voriger Nummer:

Magisches Quadrat.

N O R M  
D S I D  
R I E S  
M O S I

Bilderrätzel.

Leichte Rede, leichter Sinn.

gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellsch. m. b. H., Hofbuchdruckerei, Göttingen, Unt. Verantw. Redakteur: Paul Schettler, Göttingen.

